

„Auf dem Amur
und
in der Mandschurei“

P. K. von Rennenkampff

Woennyj Sbornik (*Kriegsberichte*) 1904

Nr. 5, S. 55-86.

Ende

Seite: 55

Nachdem der Chinganer Bergpaß von unserer Truppe passiert worden war und besonders, nachdem wir den Gegner geschlagen hatten, war unser Vormarsch gesichert. Nun bestand die Möglichkeit, die unserer kleinen Truppe anfangs gestellte Aufgabe zu erfüllen, nämlich, wenn schon nicht vor der Nachricht unseres Ajguner Sieges, dann wenigstens gleichzeitig oder vielleicht auch eher, als die fliehenden chinesischen Truppen, in Mergen einzutreffen.

Deswegen hatte ich, noch bevor die Chinganer Schlacht begann, den Entschluß gefaßt, unsere Schützen, Jäger und Kosaken bei den Angriffen soweit wie möglich zu schonen, um sofort nach dem Passieren des Bergpasses die Verfolgung der Chinesen aufzunehmen.

Die Truppen, die ich für die Verfolgung vorgesehen hatte, durften sich gut ausruhen. Erst um 8 Uhr früh brachen wir dann mit fünf Kosaken Sotnjas und der unter dem Kommando von Leutnant **Egorow** stehenden Artillerie Kompanie auf. Dann sollten die Schützen und Jäger den Kosaken folgen. Eine Halbsotnja der 3. Nertschinsker Sotnja wurde bei den Hauptkräften zurückgelassen.

Dem Oberst **Gubastow** wurde der Befehl erteilt, alle Verwundeten dem Lazarett zu übergeben, das zur Kumirnja verlegt werden sollte, ebenso die Gefallenen zu beerdigen, sowie die ganze Truppe mit warmem Essen zu versorgen und erst danach habe er mit seiner Truppe zum Dorf San-Tschschan aufzubrechen, um dort zu übernachten; (*die Entfernung bis zum diesem Dorf betrug 22,5 Werst*) am darauffolgenden Tag weiter nach Mona-Che (*23 Werst*) vorrücken, und am 5. August bis nach Korol-Tschschan (*in einer Entfernung von 21 Werst*).

Seite: 56

Am 6. August – habe er Dun-Guan (19 Werst) und am 7. August die Stadt Mergen (15 Werst) zu erreichen.

Auf den Bauernhöfen in der Nähe der Kumirnja wurde genügend Vieh vorgefunden, ein Paar Rinder und zahlreiche Schafe, so daß man sofort mit dem Vorbereiten einer Mahlzeit beginnen konnte.

Als sich die Kosaken um 8 Uhr mit ihren Pferden in Marsch setzten, konnten sie anfangs keine Spuren der überhasteten Flucht der Chinesen entdecken. Aber vielleicht war dies dadurch zu erklären, daß die restlichen versprengten chinesischen Truppen von dem großen Trakt abgedrängt worden waren.

Etwa zwei Werst vor der Stadt Sin-An-Tschin (*Chingan*), die auf der 40-Werst Karte eingetragen war und nur aus ein paar zerstreuten Fansas bestand, erhielt ich von der 5. Sotnja, die an der Spitze der Truppe ritt, die Nachricht, daß sich vor uns in einer Entfernung von etwa 2 - 3 Werst eine ungeordnete chinesische Kolonne auf dem Rückzug befände. Bald würden die Chinesen, die sich ca. 3 Werst vor uns befanden, in die Deckung der Berge gelangen, deswegen erteilte ich der Artillerie den Befehl, zu schießen. Die ersten zwei Granaten verfehlten ihr Ziel, die dritte aber schlug genau in der Mitte der chinesischen Kolonne ein, die sich daraufhin schnell auflöste. Als wir die Stelle erreichten, erkannten wir, daß die Chinesen in großer Eile geflohen waren. Überall lagen weggeworfene Kleidungsstücke, Gewehre, Patronen und andere Sachen. Einige Chinesen waren getötet worden, die zurückgelassenen Verwundeten bestätigten uns, wie genau unsere Treffer gewesen waren.

Nun mußten wir die chinesische Kolonne noch einholen, um sie mit unseren Säbeln zu besiegen. Auf der rechten Seite erblickten wir zwar eine chinesische Kavallerie Truppe, die fast in paralleler Richtung neben uns ritt, der wir aber keine Beachtung schenkten. Die Infanterie Kolonne, in Stärke von etwa 500 Mann, holten wir dann 1,5 - 2 Werst vor dem Dorf San-Tschschan ein. Unsere ersten zwei Sotnjas wurden in eine zerstreute Attacke geworfen, die anderen folgten ihnen im schnellen Trab. Obwohl die Chinesen auch beim Flüchten versuchten, gezieltes Feuer zu eröffnen, waren sie doch in völliger Auflösung begriffen. Einige versuchten nach rechts in die steilen Berge zu gelangen, die für unsere Kosaken mit den Pferden nicht einzunehmen waren, viele Chinesen rannten nach links, um sich über den Fluß Mona-Che in Sicherheit zu bringen.

Weiter durften wir die Verfolgung nicht fortsetzen, denn es war zu vermuten, daß sich da vorne noch weitere chinesische Truppen befinden würden.

Gegen 1 Uhr mittags gelangten wir zum Dorf San-Tschschan, wo eine längere Rast mit warmem Essen gemacht werden sollte. Auch dieses Dorf war von seinen Bewohnern verlassen worden. Zahlreiche schwarze Schweine, sowie einige Schafe trieben sich auf den Dorfstraßen herum, wir konnten also mit einem guten, reichlichen Essen für alle rechnen. Unser Biwak errichteten wir hinter dem Dorf am Flußufer. Diese Stelle war von drei Seiten durch dichte hohe Büsche geschützt, gleichzeitig sicherten wir uns durch zahlreiche Wachposten ab.

Seite: 57

Unsere Leute waren noch nicht dazu gekommen, etwas zu essen, als die Wachposten berichteten, daß auf dem Weg nach Mona-Che, außerhalb des Dorfes, etwa 300-400 chinesische Infanteriesoldaten unterwegs seien. Offenbar hatten diese Chinesen überhaupt keine Ahnung von unserer Anwesenheit. Sie marschierten etwa eine Wersta von uns entfernt und hatten nicht einmal eine Flankensicherung. Es tat mir außerordentlich leid, unsere Soldaten, die nicht einmal gegessen hatten, wieder in den Kampf zu schicken. Die 2. Nertschinsker Sotnja, die diesmal das Los getroffen hatte, mußte die Verfolgung übernehmen. In der Zeit, in der sich die Kosaken vorbereiteten, wurden auch die beiden Kanonen von den Artilleristen an den Waldrand geschafft und aufgestellt. Sobald die Kosaken auf ihren Pferden saßen, eröffneten wir das Feuer. Schon die ersten Schüsse kamen für die Chinesen völlig überraschend, die Kosaken, die kurz darauf angriffen, sorgten für eine vollständige Panik. Die Chinesen wurden nach links vom Weg abgedrängt, zahlreiche von ihnen wurden dabei niedergesäbelt. Unsere Sotnja hatte bei diesem Kampf nur zwei Pferde verloren.

Gegen 4 Uhr nachmittags verließen wir unseren Rastplatz, und nachdem wir etwa 10 Werst zurückgelegt hatten, schloß sich uns auch diese Sotnja wieder an.

Gegen 8 Uhr abends erreichten wir das Dorf Mona-Che und trafen, wie üblich, alle notwendigen Sicherheitsmaßnahmen. Wir mußten damit rechnen, daß immer wieder, wenn auch nicht große, chinesische Kolonnen hier auftauchen würden. Da wir mit einem möglichen Angriff in der Nacht rechneten, hatten wir unseren Übernachtungsplatz entsprechend ausgesucht. Er lag am Dorfrand und war von drei Seiten hoch eingezäunt. Falls es in der Nacht zu einer Schlacht kommen sollte, so sollten die Kosaken ihre Pferde nicht satteln, sondern zu Fuß kämpfen.

Tatsächlich, gegen 1 Uhr nachts wurden wir alle durch eine lebhaftere Schießerei, die von den hinter uns aufgestellten Wachposten kam, geweckt. Es handelte sich um eine chinesische Reiter Truppe, die unerwartet auf unsere Wachen gestoßen war. Als das Feuer eröffnet wurde, wich sie zunächst zur Seite aus, ritt danach aber wieder auf den Weg zurück und geriet dann auf ihrem weiteren Weg in die Schußlinie unseres Biwaks. Es war schwer einzuschätzen, wie groß die Verluste der Chinesen gewesen waren. Am nächsten Morgen fanden wir 6 tote Chinesen sowie ein totes ein Pferd. Als die Chinesen sich den Weg an dem Biwak vorbei bahnten, schossen sie auf uns, ohne anzuhalten.

Gerne wären wir schon am frühen Morgen weitergezogen, aber noch am Abend stellte sich heraus, daß die Sotnjakommandeure keine Sensen mitgenommen hatten, sie waren auf den Transportwagen der Infanterie verblieben. Da das Futter für unsere Pferde von den Kosaken immer selbst gemäht werden mußte, war es unverantwortlich, sich ohne Sensen auf den weiteren Weg zu machen. Unsere Truppe befand sich momentan in der unmittelbaren Nähe der fliehenden Chinesen, und da wäre es zu riskant gewesen, die Pferde einfach auf die Weide zu treiben. Uns blieb also nichts anderes übrig, als auf den Transport zu warten. Um die Sache zu beschleunigen, ließ ich den Befehl übermitteln, den Kosaken-Transport so schnell wie möglich nach vorne zu schicken. Es war schade, die kostbare Zeit mit Warten zu vergeuden, da aber in den Dörfern überhaupt kein Futter für die Pferde zu finden war, hatten wir keine andere Wahl.

Seite: 58

Aber auch diese Ruhephase verlief nicht ohne Kuriosität. Gegen 11 Uhr morgens erhielt ich von der äußeren Wache eine Nachricht, die von den 6. Amursker Sotnja kam, und zwar, daß chinesische Kavallerie sich im Trab auf unsere Stellung zu bewege. Schnell befahl ich den Kosaken, sich hinter den Zäunen und Büschen aufzustellen, die chinesischen Reiter auf 100 Schritte herankommen lassen und erst dann schießen. Aber schon kurz darauf klärte sich auf, daß keine Chinesen, sondern der Kosaken Transport in Begleitung von einer Nertschinsker Kompanie auf uns zu kam..

Endlich konnten wir uns dann gegen 12 Uhr mittags auf den Weg machen. Da die Pferde an diesem Tag nicht genug Futter bekommen hatten, wollten wir nur bis zum Dorf Korol-Tschschan vorrücken. Die 2. Nertschinsker Sotnja wurde deshalb vorausgeschickt, um für unsere Truppe einen geeigneten Biwakplatz auszuwählen und auf unsere Ankunft zu warten.

Noch vor dem Aufbruch der Kosaken Sotnjas, trafen schon die Hauptstreitkräfte, die heute Morgen von San-Tschschan aufgebrochen waren, in Mona-Che ein. Ihr Oberst **Gubastow** teilte mir mit, daß sie hier im Dorf El-Schi-Li-Che eine größere Rast einlegen würden, um sich danach, laut Befehl, zum Dorf Mona-Che zu begeben. Obwohl ich sah, daß die Stretensker Soldaten ziemlich frisch ankamen und nach einer kurzen Pause ohne Weiteres noch 10 Werst bis zum Dorf Schitou-Gousa schaffen könnten und damit auch keinen Fehler begehen würden, ließ ich den Oberst **Gubastow** bei seiner Meinung.

Während die Hauptstreitkräfte ins Dorf Korol-Tschan einzogen, wurde von der 2. Nertschinsker Sotnja die Nachricht überbracht, daß sich nicht weit vor uns ein von Infanterie und Reitern bewachter chinesischer Wagenzug auf dem Rückzug befinde. Der Gedanke an eine ruhige Nacht wurde sofort aufgegeben, wir machten uns im schnellen Trab an die Verfolgung, aber schon nach einer Wegstrecke von zwei Werst erhielten wir die nächste Meldung, daß dort vor uns nur die chinesische Kavallerie sei. Kurz darauf fielen genau vor uns die ersten Schüsse. Die hügelige Landschaft und zwei kleine Vulkane, die bei den hiesigen Bewohnern Mab-Jun-Schan genannt werden, behinderten uns daran, das Geschehen zu beobachten. Die Vulkane standen in so unmittelbarer Nähe der Straße, daß nicht sehen war, was da vorne passierte. Am Ende stellte sich heraus, daß die Wachposten der 2. Sotnja lediglich vier mit Hafer beladene chinesische Wagen, die von 20-30 Soldaten bewacht wurden, gesehen hatten. Die chinesischen Soldaten hatten auf unsere Sotnjas geschossen, als aber drei von ihnen tödlich getroffen wurden, flohen die restlichen in die nahen Berge.

Bei der Verfolgungsjagd auf diesen miesen Gegner kamen wir dann in das Dorf Tu-Jaudse, konnten dort aber nicht über Nacht bleiben, weil wir nicht genügend Trinkwasser vorfanden. Wir mußten also weiter reiten bis zum Dorf Dun-Guan-Di (*so hieß es nach der Rekognoszierung von Ewtjugin*) oder Tumpendy (*in die nahen Berge*).

Seite: 59

Die Dunkelheit war schon hereingebrochen, als wir dieses, anscheinend auch verlassene, Dorf erreichten. An diesem Tag hatten wir mit unserer Truppe über 50 Werst zurückgelegt, wir wurden dafür auch großzügig belohnt; denn im Dorf fanden wir Hafer-Vorräte, Heu und ein paar Schafe vor.

Im Dorf trafen die Kosaken auch fünf chinesische Zivilisten an, die hartnäckig verneinten, Besitzer der gefundenen Vorräte zu sein und sich dann sehr darüber wunderten, daß man ihnen die weggenommenen Tiere und das Futter auch noch bezahlen wollte. Geld hatte auch hier die überzeugendste Wirkung. Die Chinesen, die am Anfang sehr scheu und zurückhaltend gewesen waren, unterhielten sich nach einigen Tassen Tee lebhaft mit den Kosaken. Von ihnen erfuhren wir, daß an diesem Dorf keine großen chinesischen Truppen vorbeigekommen seien, daß vor Kurzem nur eine kleine Reiter - Gruppe hier vorbei geeilt sei, daß diese Reiter über die Niederlage bei Chingan berichtet und der Zivilbevölkerung befohlen hätten, mit ihrem gesamten Vieh in die Berge zu fliehen. Die Chinesen erzählten auch, daß Mergen, das 13-14 Werst von hier entfernt liegt, von chinesischen Truppen besetzt sei, die aus Zizikar gekommen seien, sie wüßten allerdings nicht, wie viele sich dort befänden.

Am nächsten Morgen waren wir schon um 5 Uhr unterwegs und erreichten gegen 7 Uhr einen hohen, sanft geneigten Bergrücken, der 4 Werst vor der Stadt Mergen lag. Während unsere gesamte Truppe unten zu warten hatte, ging ich mit den Offizieren bis auf die Anhöhe. Von dort oben konnte man die Stadt überblicken, die im breiten Tal des Flusses Nonni vor uns lag. Auf der linken Seite konnten wir zwei Dörfer erkennen, etwas weiter dann die Poststraße von Mergen nach Zizikar. Nördlich der Stadt konnten wir Armeebefestigungen ausmachen, vor der Stadt hielten sich nur kleine Reitergruppen auf, die sich hin und her bewegten. Es war zu vermuten, daß es sich um Wachposten handelte. Auf dem Weg in Richtung Zizikar bewegten sich kleine Zivilistengruppen, die die Stadt verließen. Dieses alles deutete darauf hin, daß die Stadt von den Armeetruppen bisher noch nicht verlassen worden war.

Da es nicht ungefährlich erschien, die Stadt an der sicherlich gut befestigten und gut vorbereiteten Frontlinie anzugreifen, wurde Folgendes beschlossen: Nach links abzubiegen, hinter den Bergen heimlich bis zum Zizikarer Weg vorzurücken, diesen einzunehmen, dadurch den Fluchtweg den Chinesen abzuschneiden und die Stadt selbst dann von Süden her anzugreifen.

Um den Gegner abzulenken, sollte unsere 6. Sotnja auf dem Bergkamm verbleiben, die Chinesen auf sich aufmerksam machen, sich langsam in Richtung Stadt bewegen, sich aber in kein ernstes Gefecht hineinziehen lassen.

Als unsere Truppe, etwa zwei Werst südlich der Stadt, den Zizikarer Weg erreichte, kehrten wir ganz offen um und ritten auf die Stadt zu.

Seite: 60

Im südlichen Stadtteil war ein hoher Pfahlzaun zu sehen, der um den Jamyn, nämlich die staatlichen Behörden, stand. Bis jetzt war alles ruhig, nichts wies darauf hin, daß das Ankommen unserer Truppe entdeckt worden wäre, aber aus den Berichten unserer vorausreitenden Patrouillen wußten wir schon, daß in der Stadt eine große Anzahl von Infanterietruppen ausgemacht wurden, offensichtlich hatten sie dort ihre Stellungen bezogen. Auf unsere Patrouillen wurde nur ein paar mal geschossen, schließlich jedoch eröffneten die Chinesen ein schwaches Feuer aus dem südlichen Vorort der Stadt. Dieses war die Veranlassung dazu, daß unsere beiden Kanonen, in einer Entfernung von etwa 400 Saschen vom Jamyn, in Stellung gebracht wurden und auf ihn das Feuer öffneten.

Gleichzeitig begann ein Feuergefecht an der Frontlinie, in das die 6. Sotnja eingriff. Aber das unerwartete Eingreifen unserer Soldaten von der Rückseite, zwang die Gegnerartillerie, ihre Positionen zu verlassen und nach Süd - West auszuweichen. Als wir feststellten, daß der chinesische Gegner den Rückzug einleitete, feuerten wir noch ein paar Salven hinterher. Dann machten sich die 4. und die 5. Amursker Sotnjas an die Verfolgung. Die 6. Sotnja sollte die Stadt von Norden her in Augenschein nehmen, die 2. Nertschinsker Sotnja sollte zum Schutz bei der Artillerie verbleiben und die Stadt vom Süden rekognoszieren. Beim Einrücken in die Stadt konnten wir dann feststellen, daß die Stadt nicht nur verlassen, sondern auch völlig ausgeplündert worden war.

Unser Gegner, in einer Stärke von etwa 400 Soldaten und 100 Reitern, war in südöstlicher Richtung geflohen, er hatte unterwegs zahlreiche Tote liegenlassen. Auch drei zurückgelassene Kanonen wurden aufgefunden, eine davon aus Krupp-Stahl, bei den beiden anderen handelte es sich um Schnellfeuergeschütze mit kleinerem Kaliber.

Wir hatten keine Verluste erlitten, aber während des Kampfes hatten unsere Kosaken mit ansehen müssen, wie zwei gefangene Russen vor ihren Augen von den Chinesen umgebracht wurden. Wir konnten zwar nicht feststellen, um wen es sich handelte, aber die wütenden Kosaken zahlten es den Chinesen auf grausame Weise mit ihren Säbeln heim.

Danach brachten wir noch acht Kupferkanonen, die durch die Mündung geladen werden müssen, in unsere Gewalt. Sie standen nahe der Frontlinie. In den großräumigen Gebäuden der Kumirnja stöberten wir noch über 1.000 Mauser-Gewehre auf, einen großen Lagerbestand an alten Flinten und eine Menge von kalten Waffen. Als wir am nächsten Tag die Gegend durchsuchten, entdeckten wir einen Keller, gefüllt mit ungefähr 1000 Pud Schießpulver. Dieser wurde mit Hilfe einer einfachen Zündschnur in die Luft gejagt. Als unsere Hauptkolonne, die in einem Dorf in der Nähe von Mergen übernachtete, die Explosion vernahm, war sie stark beunruhigt.

2,5 Stunden nach dem Einrücken in die Stadt war der Kampf beendet, unsere Truppe, außer den Sotnjas, die den Feind verfolgten, lagerte am breiten, wasserreichen Fluß Nonni, etwa 1,5 Werst von der Stadt entfernt.

Seite: 61

Obwohl die Stadt völlig ausgeplündert war, konnten wir dennoch dort ziemlich reiche Proviantvorräte vorfinden, insbesondere Reis. Der Kosakenoffizier **Michalew**, der von mir bereits am 5. August zum Stadtkommandanten ernannt worden war, ließ allen vorgefundenen Proviant zu einem Sammelplatz bringen, damit man die Vorräte dort besser aufbewahren, gerecht verteilen und verbrauchen könnte.

Am 5. August, kurz nachdem wir unser Biwak eingerichtet hatten, erreichten uns zwei Befehle von General **Gribski**. Im ersten stand: „Wir sollten sofort nach der Einnahme der Stadt Mergen alle möglichen Boote, Fischerboote und überhaupt alles, worauf man Menschen oder Material transportieren könne, sammeln und in Ordnung bringen, um sie für den Truppentransport nach Zizikar zu nutzen“.

Zu unserm Bedauern konnten wir überhaupt keine Boote, nicht einmal kleine, finden. Am Flußufer im Norden der Stadt lagen zwar drei große Lastkähne, diese waren aber so alt, daß wir schon beim Versuch, sie aufs Wasser zu bringen, vorsichtig sein mußten. Der einzige

Chinesen, der in der Stadt zurückgeblieben war, ein Wächter der nördlichen Kumirnja, erklärte uns wahrheitsgemäß, daß alle vorher hiergewesenen Boote und Lastschiffe auf Befehl der Zizikarer Behörden flußabwärts gebracht worden seien.

Im zweiten Befehl (*unter Nr. 784*) wurde uns empfohlen, „nach der Eroberung des Chinganger Bergpaß von den Chinesen, auf die 6. Amursker Sotnja und die drei Bataillons aus dem Stretensker Regiment und das Heranschaffen von zehn Kanonen zu warten. Erst dann sollten wir mit allen Kräften nach Mergen vorrücken und die Stadt einnehmen. Er forderte uns auf, unsere Kampfhandlungen möglichst schnell vorzutragen, weil es schwierig sei, die Truppe mit Proviant zu versorgen. Wir sollten also in Mergen zwar bleiben, mit dem Gegner aber ständig engen Kontakt halten und seine Lage zu erkunden. Das Wichtigste dabei sollte es sein, die Stadt Mergen vor chinesischen Angriffen zu sichern. Gleichzeitig sollte der Verbindungsweg Mergen-Ajgun, für eine nach Zizikar vorrückende Armeetruppe, freigehalten werden. Weiter enthielt der Befehl, daß das Warten auf die Nachrückenden auf dem Bergpaß nur ein Vorschlag sei, und daß die letzte Entscheidung über unser Vorgehen mir selbst überlassen sei. Zum Schluß war vermerkt, daß zwei Bataillons des Tschitinsker Regimentes, die vier Kanonen aus der 2. Transbaikaler Artillerie Division mit sich führten, am 1. August aus Blagoweschensk aufbrechen würden“.

Seite: 62

Für das Gelingen unseres gesamten Unternehmens erachtete ich es für sinnvoller, die Verfolgung der Chinesen und damit auch unseren Vormarsch fortzusetzen. Deshalb schrieb ich noch am gleichen Tag an General **Gribski**, und berichtete ihm, daß auf Grund seines Befehls meine gesamte Truppe in Mergen festgehalten würde. Um aber dem Feind zu beweisen, daß wir stark genug und in der Lage seien, die Verfolgung fortzusetzen, bäte ich dringend um die Erlaubnis, mit den angekommenen Tschitiner Bataillons weiter vorzurücken; Für die notwendige Absicherung und den Schutz von Mergen würde ich eine Garnison, die dafür stark genug sei, zurücklassen. Ich fügte hinzu, daß das Vorangehen auch für die Beschaffung von Proviant, besonders Fleisch, vorteilhafter sei, daß ich schließlich auch ohne seine Zusage abzuwarten, die Kavallerie zwecks Auskundschaftung und Einnahme des Übergangs über den Fluß Nemer, vorausschicken würde.

Am nächsten Tag, am 6. August, traf das Schützen Kommando des Stretensker Regiments ein, und am 7. August gegen mittag auch die uns zur Verfügung gestellten Verstärkungen.

Die Bataillons 1. und 4 des Stretensker Regimentes, die am 28. Juli ihr Biwak bei Ajgun verlassen und in den letzten 11 Tage mehr als 200 Werst hinter sich gebracht hatten, dazu noch eine Nachtschlacht am Chinganger Bergpaß und dessen Übergang siegreich beendeten, marschierten ganz munter an. Ich ritt der Kolonne entgegen und überzeugte mich noch einmal davon, wie wichtig der Befehl gewesen war, den Infanteriesoldaten freies Schuhzeug zu erlauben: Es war kein einziger zurückgeblieben, keiner hatte wunde Füße bekommen. Das 2. Bataillon, das schon früher nach San-Tschschan gekommen war, fand dort Gelegenheit, sich auszuruhen.

Am 7. August, so gegen Mittag, erreichte uns die Nachricht, daß Peking inzwischen von den Russischen und Unions-Armeen unter Kommando des Generals Linewitsch besetzt worden sei. Wir sollten dem Zizikarer Dsjan - Dsjunj (*wahrscheinlich - Kriegskommandant der Stadt*) darüber so schnell wie möglich Bescheid geben.

Selbstverständlich, wurde eine solche Nachricht von uns allen mit Freude entgegen-
genommen. Sofort beschlossen wir, uns zu beeilen, wollten aber auch die seelische Nieder-
geschlagenheit, die der Feind bei dieser Nachricht empfinden würde, besonders, wenn sie
ihm bis jetzt noch unbekannt war, ausnutzen.

Deswegen wurden sofort alle entsprechenden Maßnahmen eingeleitet: Am folgenden
Tag, am 8. August, sollten die Kosaken Sotnjas mit der Artillerie Kompanie und dem Schüt-
zen-Kommando nach Zizikar vorrücken, den Hauptstreitkräften wurde befohlen, noch einen
Tag in Mergen zu verbleiben, um sich auszuruhen und dann am 9. August nachzukommen.
Der Vorgesetzte der Blagoweschensker Truppen wurde sofort darüber informiert. Der
Kommandeur des Tschitinsker Regiments wurde angewiesen, sich mit seinen Truppen mög-
lichst schnell in Richtung der Stadt Zizikar in Marsch zu setzen.

Zum Schutz von Mergen verblieb der Stadtkommandant, der Kosakenoffizier **Mi-
chalew**, mit einer Garnison in Stärke von 100 Infanteristen sowie 10 Kosaken, in der Stadt.

Seite: 63

Sämtliche Kanonen, die vom Feind erbeutet worden waren, wurden mit reichlich
Munition ebenfalls in der Stadt zurückgelassen. Unsere Artilleristen beauftragten wir damit,
den Infanteristen am 7. – 8. August beizubringen, wie man damit umgeht.

Zum Glück stimmten all diese Entscheidungen mit den Befehlen des Armee Oberbe-
fehlshabers überein, die ich bereits am 10. August nach unserer Ankunft am Fluß Nemer er-
hielt. Im Telegramm von General Gribski, der die Telegramme des Oberbefehlshabers zitier-
te, stand; Im ersten, nach einem Lob für alle Teilnehmer der Verfolgungsexpedition, hieß es:
„ Am weiteren Erfolg ihres Unternehmens habe ich keinerlei Zweifel und erlaube hiermit
dem General Rennenkampff mit Gottes Hilfe weiter vorzurücken. Jede Sotnja des General
Rennenkampff soll mit je fünf Feldorden, jede Batterie mit je vier, jede Kompanie mit je zwei
Feldorden ausgezeichnet werden.“ Im zweiten stand : “Ich halte es für notwendig den Sieg
zu nutzen. Die Truppe von General Rennenkampff hat die Verfolgung auch weiterhin, so-
weit wie möglich, erfolgreich fortzusetzen. In Mergen ist ein Teil der Truppen zu belassen.
Wir hätten uns in Mergen ganz fest einzurichten, die Stadt sei zu befestigen. Der Stadtkom-
mandant habe die Lebensmittelversorgung in die Hand zu nehmen, Vorräte seien einzu-
sammeln, ein Laden sei zu eröffnen.“ ...

In Mergen vermutete Niemand, daß die Entscheidung, weiter vorzurücken, dem
Wunsch und der Forderung des Oberbefehlshabers entsprach, trotzdem waren alle gespannt
darauf, wie der Dsjan-Dsjunj **Scheu**, der durch seine Energie und sein Wissen berühmt war,
man erzählte sogar, er habe die Universität in Oxford absolviert (*dies aber waren nur Gerüch-
te*), die Nachricht von Pekings Niederlage entgegennehmen würde. Für uns war klar, daß
wir die Verfolgung allemal fortsetzen wollten.

Von Mergen bis nach Zizikar sind es 223 Werst, und unterwegs mußten wir den Fluß
Nemer überqueren. Laut der Rekognoszierung durch den Oberst – Leutnant **Kohlschmidt**,
stellte das Flußtal ein ernstes Hindernis dar, das ohne entsprechende Vorbereitung für die
Artillerie und die Transportwagen als unpassierbar galt. Einer Kavallerie – Vorhut wurde
befohlen vorauszureiten, um an geeigneter Stelle bis zum Eintreffen der Hauptstreitkräfte
einen vernünftigen Übergang zu bauen.

Diese Gruppe in Stärke von fünf Sotnjas, zwei Kanonen und einem Schützenkommando machte sich am 8. August auf den Weg und kam noch am gleichen Tag bis zum Dorf Kamycho-Tscheschan (60 Werst), dann schickte sie ihre berittene Patrouille bis zum Fluß Nemer nach vorn.

Von dieser Patrouille kam am 9. August, am frühen Morgen, die Meldung, das Dorf Bord – Tscheschan (*am rechten Nemer Ufer*) sei von den Chinesen besetzt, überwiegend seien es Infanteristen, aber es wäre unmöglich festzustellen, wie viele es seien.

Seite: 64

Die Kosaken beabsichtigten, den Gegner während des Flußüberganges zu erwischen, wenn er in loser Formation hinübersetzte, deshalb zogen sie schon um halb sechs Uhr in der Frühe los. Sie hatten aber noch keine zwei Werst zurückgelegt, als zu ihnen ein chinesischer Offizier – Parlamentarier mit einem Schreiben von Dsjan-Dsjunj **Scheu** kam. Der Brief war an den Amursker Kriegsgouverneur gerichtet, er berichtete über Friedensverhandlungen, die soeben aufgenommen worden seien und, daß deswegen, im Moment alle Kriegshandlungen einzustellen seien.

Der Brief wurde sofort an den Empfänger weitergeleitet. Ich fügte noch hinzu, daß unsere Truppe ihren Vormarsch fortsetzen werde, da sie keinen anderslautenden Befehl ihres Vorgesetzten erhalten habe. Dasselbe Schreiben in Russisch, Französisch, Deutsch und Chinesisch schickte ich an den Dsjan-Dsjunj, mit der zusätzlichen Bemerkung, daß wir in dem Fall, wenn uns chinesische Truppen begegnen sollten, sofort eine militärische Auseinandersetzung beginnen würden. Ich unterrichtete ihn auch von der russischen Besetzung Pekings, wovon der Parlamentarier noch nichts gehört hatte.

Von ihm erfuhren wir, daß sich in Zizikar nur etwa 2.000 Infanteristen aufhalten würden, die aber Verstärkung bekommen sollten.

Obwohl der Parlamentarier uns unter Tränen um eine wenigstens zweistündige Pause bat, wurde seine Bitte abgelehnt; denn es war nicht zu übersehen, daß dies alles mit der Absicht geschah, um Zeit zu gewinnen, damit ihre Truppen den Fluß passieren könnten. Deswegen ritten wir sofort, nachdem die Briefe geschrieben und abgeschickt worden waren, los. Alle freuten sich sogar auf die bevorstehende Schlacht.

Von unseren Patrouillen hatten wir bereits erfahren, die Chinesen würden sich beeilen, über den Fluß zu kommen. Gegen 11 Uhr vormittags, als wir uns noch etwa drei Werst vor dem Dorf Bordo-Tscheschan befanden, berichteten sie uns, daß die auf unserem Flußufer zurückgebliebenen Chinesen überall weiße Fahnen hissen würden. Obwohl wir sehr schnell geritten waren, kamen wir doch reichlich spät zum Flußübergang: Die meisten Chinesen waren schon am anderen Ufer. Die ca. 100 Soldaten, die am rechten Ufer geblieben waren, warfen ihre Gewehre weg und rannten in östlicher Richtung, um sich in den Büschen zu verstecken. Am Ufer blieben 14 mit Hafer beladene Pferdewagen stehen sowie eine Schafherde.

Am anderen Ufer konnte man die fliehenden chinesischen Infanteristen zwischen den Büschen erkennen, in ihrer Kolonne trugen sie einige weiße Fahnen. Auf unsere Forderung sofort anzuhalten und ihren ältesten Vorgesetzten zu uns zu schicken, sonst würden wir das Feuer eröffnen, wurde uns mitgeteilt, daß der General aus dem Nachbardorf schon unterwegs zu uns sei.

Der Fluß Nemer, --- was sanfter, weicher Fluß bedeutet, ist 100-150 Schritte breit, 15 Fut tief und weist eine Strömungsgeschwindigkeit von ca. 4 Fut pro Sekunde ---, zeigte überall Spuren einer hastigen Flucht der Chinesen.

Seite: 65

Im ufernahen Wasser konnte man versenkte Wagen entdecken, dazwischen ertrunkene Zivilisten. Am linken Ufer lagen zwei große Boote, eines davon hatten die Chinesen bereits versenkt. Um das andere unversehrte zu uns herüber zu holen, meldeten sich sofort einige freiwilligen Schwimmer.

Kurz danach erschien ein Mandarin, der sich als Stabschef des Zizikarer Dsjan-Dsjunj vorstellte, **Tschschin-Ljau**, der extra aus Zizikar abkommandiert worden war. Ihm wurde erklärt, was wir schon den anderen Chinesen gesagt hatten: Wir sind nicht befugt, irgendwelche Verhandlungen zu führen, bevor wir nicht einen Befehl unserer Vorgesetzten in Händen haben; was unseren Vormarsch anbeträfe, so würden wir weiter vorrücken. Sofern wir auf chinesische Truppen träfen, würden wir sofort Kampfhandlungen einleiten. Sie sollten, um ein unnötiges Blutbad zu vermeiden, ihre Waffen niederlegen. Wir hätten bereits bei unserem Oberbefehlshaber nachgefragt, ob und wann unsere Kriegshandlungen eingestellt werden sollten. Solange uns aber kein Befehl vorläge, würde der Krieg weitergeführt.

Der Mandarin bat uns, unseren Vormarsch wenigsten für ein paar Tage zu stoppen, das heißt, bis wir den entsprechenden Befehl erhalten hätten; Als seine Bitte schroff zurückgewiesen wurde, versuchte er mich zu überreden, nicht weiter zu marschieren. Er erzählte mir, daß sich zusammen mit der Armee über 30.000 Zivilisten auf der Flucht befänden, und daß alle in solch großer Panik seien, daß sich einige von ihnen, als sie erfuhren, daß die Russen den Fluß erreichen würden, vor Angst ins Wasser geworfen hätten, um dort den Tod zu suchen.

Da mir bekannt war, daß die Gegend am linken Flußufer so sumpfig war, daß etwa die ersten 3-4 Werst ohne vorbereitete Wege für die Armee unpassierbar sein würden, und daß wir für den Bau solcher Wege und die Errichtung eines sicheren Flußübergangs wahrscheinlich zwei Tage benötigen würden, versprach ich dem Mandarin, daß meine Truppe für zwei Tage an dem Fluß Nemer verweilen würden.

Laut der Beschreibung der Gegend durch den Oberst-Leutnant **Kohlschmidt**, war das linke Flußufer sowie das Flußtal von Mai bis Oktober nur für einzelne Menschen passierbar. Für die Bewegung der Artillerie und andere Transporte wäre die Gegend hier völlig unpassierbar. Tatsächlich mußten wir über drei sumpfige Strecken Wege legen, indem wir Holzdämme mit Erde aufschütteten.

Zwei Tage, in denen wir auch auf unsere Hauptstreitkräfte warteten, hatten wir dafür benötigt, alle nötigen Wege am linken Flußufer fertig zu stellen, die Fähre vorzubereiten, ein großes Boot für die Artillerie zu beschaffen und umzubauen sowie gute Anlegestellen für das Auf- und Ausladen herzurichten, dann waren wir gerüstet, unsere Transporte und Leute über den Fluß bringen.

Im Dorf Bordo-Tschschan, das beinahe völlig von seinen Bewohnern verlassen worden war, fanden wir in einer Gefechtsstellung auf der Mergen-Seite 10 alte Kupferkanonen,

die wir zum Jamyn brachten. Dort stöberten wir ein großes Versteck mit Feuerwaffen auf, ein wenig weiter noch zwei weitere Lager, gefüllt mit jeweils 1000 Pud Schießpulver.

Seite: 66

Alle drei Lager wurden zerstört, indem sie gesprengt wurden, wobei leider aber auch die vorgefundenen Kanonen beschädigt wurden.

Den Chinesen war es gelungen, ihre Telegrafestation sowie ihre gesamten Dokumente mitzunehmen. Dafür aber hatten wir reichliche Vorräte an Hafer und Reis vorgefunden. Schon bald meldeten sich die chinesischen Eigentümer dieser Vorräte, die aber allen Proviant nur gern an uns verkauften.

Am 11. August gegen 6 Uhr abends trafen endlich auch unsere Hauptstreitkräfte ein, die Mergen am 9. August verlassen hatten. Etwa zwei Stunden vorher erschien wiederum bei uns der Mandarin **Tschschin-Ljau** mit einem Brief von Dsjan-Dsjunj Scheu an General **Gribski**. Vor allem aber wollte er von uns erfahren, ob wir schon einen Friedensbefehl in Händen hätten. Offenbar wollte er herausfinden, was alles bei uns so läuft.

Vor allem war der Mandarin erstaunt, als er unsere getroffenen Vorbereitungen erblickte. Ich erwiderte ihm, daß meine Truppe ihren Vormarsch in kurzer Zeit fortsetzen würde und es für ihn persönlich besser wäre, ebenfalls zu seiner Armee zurückzukehren. Nach einem Tee, den wir noch mit ihm zusammen tranken, wurde ihm gesagt, daß ein Boot bereitstehe, um ihn zum anderen Ufer zu bringen.

Der Mandarin **Tschscheu-Ljau** trat aus dem Zelt, in dem ich ihn empfangen hatte, sah das Biwak unserer äußerst kleinen Truppe skeptisch an und äußerte seine Bedenken, daß dann wenn wir mit solch schwachen Kräften vormarschieren würden, damit zu rechnen sei, daß wir vor dem Dorf Chanan-Tun (*in einer Entfernung von 10 Werst*) auf 10000 Infanteristen stoßen würden. Darauf erwiderte ich ihm, daß uns eine solche Begegnung nur erwünscht sei, und daß diese Begegnung dann zu einer schnellen chinesischen Niederlage führen würde, daß danach keinerlei Verhandlungen mehr nötig wären.

In diesem Moment kam ein Offizier zu mir und berichtete über das Eintreffen unserer Hauptstreitkräfte, worauf ich dem Chinesen sehr höflich den Vorschlag machte, noch eine Weile hier zu bleiben und die Ankunft unserer Armee in Augenschein zu nehmen. Ich machte ihm klar, daß die jetzt eintreffenden Soldaten nur die Vorhut bildeten und daß unsere Hauptstreitkräfte erst morgen ankommen würden.

Unsere braven Soldaten der elf Kompanien des Stretensker Regiments mit ihren prächtigen soliden Vollbärten, mit ihren gestriegelten, starken Pferden der Sabaikaler Artillerie Division, machten offenbar auf den chinesischen Vorgesetzten den notwendigen Eindruck. Ohne, daß ich ihn aufgefordert hatte, kam er zu mir zurück ins Zelt. Er war total aufgeregt und flehte mich an, wenigstens noch für zwei Tage am Flußufer zu bleiben, in dieser Zeit würde mit Sicherheit der gewünschte Befehl eintreffen. Nebenbei erwähnte er, daß sich in Zizikar einige Russen in Gefangenschaft befänden.

Seite: 67

Über diese habe nicht nur der Dsjan-Dsjun die Macht, sie hinrichten zu lassen, wenn wir uns annähern sollten, sondern auch das verärgerte Volk sei dazu fähig, sie in Stücke zu reißen, ohne auf ein Gerichtsurteil zu warten.

Als ich von den russischen Kriegsgefangenen hörte, stellte ich sofort an den Dsjan-Dsjun der Stadt Zizikar eine kategorische Forderung, in der verlangt wurde, daß auf jeden Fall alle Gefangenen am Leben zu lassen seien. Ich warnte ihn, daß die Stadt für jeden Gefangenen grausam büßen müsse; wenn ihnen aber nichts geschähe, so brauchten die Stadtbürger vor uns keine Angst zu haben. Niemand würde dann ihnen und ihrem Habe etwas antun. Sollte den Russen aber etwas passieren, würde die Stadt auf strengste Weise bestraft werden. Zum Schluß fügte ich sogar noch hinzu, daß sich die Truppe nach Zizikars Niederlage, nicht nur in der Stadt selbst, sondern auch draußen am Ufer des Flusses Nonnja rächen würde.

Auch nachdem er diesen Brief erhalten hatte, um ihn weiterzugeben, machte **Tschschin-Ljau** einen nochmaligen Versuch, mich zu überreden. Ich erwiderte kurz, er solle jetzt bitte gehen, da ergriff er ein Jagdmesser, das auf dem Tisch lag, und wollte sich damit durchbohren, aber er wurde von den Offizieren daran gehindert, dieses zu tun. Nur mit Mühe gelang es den Offizieren, ihn zu entwaffnen.

Mit Augen voller Tränen verließ dieser patriotische Chinese unser Biwak. Einige Telegramme, die später in Zizikar vorgefunden wurden, bestätigten, wie äußerst wichtig es für die Chinesen gewesen sein muß, den Vormarsch unserer Mergener Truppe auf dem Weg nach Zizikar, wenn auch nur für eine ganz kurze Zeit, aufzuhalten.

Die Zizikarer Vorgesetzten der Chinesen hatten ganz früh begriffen, in welcher gefährlicher Lage sie steckten. Deswegen verfaßten sie am 12. August an den Dsjan-Dsjun der Stadt Girin ein Telegramm, in dem stand, daß die Lage Zizikars sehr bedrohlich sei, weshalb unbedingt um eine bedeutende Verstärkung gebeten werde. Der Girinsker Dsjan-Dsjun teilte mit ihnen diese Meinung und riet **Scheu**, in seinem Telegramm vom 13. August, lieber die Stadt zu verlassen, obschon die Verstärkung bereits unterwegs sei. Seiner Meinung nach würde es sehr schwierig sein, die Provinz zu halten.

Den Hauptstreitkräften wurde befohlen, am 12. August eine Pause einzulegen, um sich zu erholen, am gleichen Tag aber den Fluß zu überqueren. Am 13. August sollten sie dann der Vorhut folgen, dabei hatte ich ihnen kein Endziel gesetzt, aber dem Oberst **Gubastow** deutlich gemacht, daß die Stretensker ihre Marschfähigkeiten schon oftmals gezeigt hätten und daß von ihnen auch diesmal ein schnelles Vorankommen erwünscht und erwartet würde. Da wir mit einem starken Widerstand vor der Stadt, vielleicht aber auch in den Vororten der Stadt, rechneten, wurde beschlossen, Artillerie-Truppen in die Vorhut mitzunehmen. Als ich darüber mit dem Artilleriechef, dem Oberst – Leutnant

Seite: 68

Mechmendarow, sprach, war dieser brave Artillerist ganz begeistert und bat mich, seine 2. Batterie mit voller Mannschaft unbedingt dafür auszuwählen.

Diese ausgezeichnete Batterie hatte die am allerbesten gepflegten Pferde, die ein stumme Zeugnis dafür ablegten, daß der Batterie-Kommandeur sich um seine Batterie stets gut kümmert. Das Offizierskommando war ebenfalls gut zusammengestellt. Obwohl die Batterie zu Fuß war, war sie schnell genug, um mit den Batterien zu Pferde zu konkurrieren. Die Artilleristen verzichteten auf ihren Ruhetag und brachten dann mit einem Umweg bei Zizikar insgesamt ca. 140 Werst in vier Teilabschnitten hinter sich und haben dabei tatsächlich ihr Bestes gegeben.

Noch am 11. August, abends bekam ich ein Telegramm aus dem Stab der Blagoweschensker Truppe, daß ein Transport mit Lebensmittelvorräten an uns abgeschickt worden sei. Wir sollten die Lebensmittel auf Befehl von General **Gribski** an geeigneter Stelle ausladen und ein provisorisches Lebensmittellager mit sicherem Schutz organisieren, anschließend sollten die Transportwagen von den gleichen Zivilbegleitern zurück nach Blagoweschensk gebracht werden.

Um Proviant in der Stadt Zizikar machten wir uns keine Sorgen, wir hofften nämlich genug vorzufinden. Schon in Mergen hatten wir dafür gesorgt, daß dort ein reichhaltiges Lager mit Lebensmittelvorräten eingerichtet wurde. Im jetzigen Fall entschlossen wir uns, das gewünschte Lager im Dorf Bordo-Tschschan zu errichten, dabei dachten wir auch daran, daß für unsere gesamte Truppe, die durch den Flußübergang sowieso schon aufgehalten würde, dann weniger Zeit nötig sei, um alle Soldaten mit Proviant aus diesem Lager zu versorgen.

Auf Grund dieser Überlegungen wurden alle entsprechenden Anweisungen erteilt, wegen eines zufälligen Mißverständnisses wurde dieses provisorische Lager jedoch nicht eingerichtet. Die Stretensker waren nämlich aufgebrochen, ohne eine Lager Wache im Dorf zurückzulassen. Als die Zivilbegleiter mit dem Lebensmittel Transport ankamen, trafen sie dort keine Soldaten an, und zogen deshalb mit dem Proviant weiter in Richtung Zizikar.

Am Fluß wurden unsere Soldaten sehr gut mit Fleisch versorgt. Die Versorgung übernahmen vor allem die chinesischen Bürger, die erfahren hatten, daß wir ihr Vieh kaufen wollten und dafür auch noch ganz gut bezahlen würden. Sie freuten sich sogar, es uns zu verkaufen. Deswegen konnten wir sicher sein, daß keine weiteren Versorgungsschwierigkeiten auftreten würden. So war es sogar möglich, die Tagesration pro Person auf 2-3 Pfund Fleisch, je nach der geleisteten Arbeit, aufzustocken. Anders aber sah es bei unserer Versorgung mit Brot aus. Am 11. August verfügten unsere Hauptstreitkräfte nur noch über einen zwei Tage Vorrat an Brot, die Kosaken aber hatten gar nichts mehr. Die Hauptstreitkräfte aber sollten auch bei diesem geringen Brotvorrat weiter vorrücken, täglich nur $\frac{1}{2}$ Pfund verbrauchen, sich deswegen nicht aufregen und auch nicht aufhalten lassen.

Seite: 69

Unseren Kosaken wurde klar gemacht, daß ein Kosake auch ohne Brot leben könne, wichtiger aber sei es, daß sein Pferd satt sei.

Die Artilleristen hatten für ihre Pferde noch für fünf Tage Hafer und das hieß, daß sie gut versorgt waren, und deswegen sollten sie für die Kosakenpferde, für die überhaupt kein Futter mehr vorhanden war, jeweils $\frac{1}{2}$ Pfund Hafer abgeben.

Am 11. August, gegen Abend, erreichte uns ein Telegramm von General **Gribski** mit der Anfrage, – ob auf dem Chinganer Bergpaß unsere Schützengarnison zurückgelassen worden sei und wenn nicht, so sollte eine dort stationiert werden.

Da wir uns schon 170 Werst von dem Bergpaß entfernt hatten und da die Tschitinsker, die uns zugewiesen worden waren, den Bergpaß auch schon längst hinter sich gelassen hatten und befehlsgemäß, am 14. August aus Mergen abmarschieren sollten, erstattete ich dem General sofort darüber Bericht, daß diese Forderung leider nicht zu erfüllen sei, und ergänzte, daß wir die Chinesen vor und auf dem Bergpaß völlig geschlagen hätten. Man könne nahezu sicher sein, daß, nach der anschließend durchgeführten, sehr erfolgreichen, Verfolgung, der Bergpaß frei bleiben würde.

In dem gleichen Telegramm des Oberbefehlshabers **Gribski** wurde zur Kenntnisnahme vermerkt, daß die Chajlarer Truppe unter Kommando von General **Orlow** in Stärke von vier Bataillons, acht Sotnjas und sechs Kanonen am 7. August den Bergpaß am Bolschoj Chingan (Großer) bei Indurga eingenommen habe und, obwohl diese Truppe noch eine bedeutende Anzahl chinesischer Soldaten vor sich habe, damit zu rechnen sei, daß diese Truppe bereits nach dem 20. August in Zizikar eintreffen werde. Der Armeeführer meinte, daß es gut wäre, Zizikar auch von einer dritten Seite anzugreifen und schlug vor, wenn möglich, den General **Sacharow**, aus Charbin mit einer 1000 Mann starken Kavallerie Truppe nach Zizikar zu entsenden. Diese müßten von der Infanterie und Artillerie unterstützt werden. Der General solle auch einige bewaffnete Dampfschiffe auf den Flüssen Sungar und Nonna nach Zizikar schicken. Die Charbiner Truppe solle zum Ende des Monats eintreffen.

Dieses Telegramm machte mir klar, mit welchem Ernst die Einnahme der Stadt betrieben werden sollte, welch starker Widerstand erwartet werden könnte, wenn vom Armeeführer sogar ein konzentrierter Angriff mit drei Kolonnen von drei Seiten und sogar von der vierten -- von bewaffneten Dampfern --- geplant sei. Trotzdem entschloß ich mich sofort, die unsichere Lage des Gegners zu nutzen und unseren Vormarsch fortzusetzen.

General Gribski bekam von mir einen weiteren Bericht zugeleitet, in dem ich den Empfang der befehlsmäßigen Anweisungen bestätigte. Weil ich mit meiner Truppe nur 140 Werst von der Stadt Zizikar stand, erwiderte ich ihm,

Seite: 70

daß ich mir der Gunst der momentanen Lage ganz sicher sei, (*ich berichtete auch von dem Gespräch mit dem chinesischen Mandarin **Tschschin-Ljau***), --- worüber man im Feldstab zu dem Zeitpunkt, als das Telegramm geschrieben wurde, noch nichts wissen konnte ---, daß ich als Truppenführer solche Anweisungen jetzt nicht wahrnehmen könne, daß jeder andere Truppenführer in meiner Lage, seine Pflicht darin sehen würde, weiter vorzurücken, denn so könnte man vielleicht sogar auf den Schultern des fliehenden Feindes in die Stadt gelangen, sie vom Gegner befreien und diesem dadurch einen vernichtenden Schlag zufügen.

Ich gab das Telegramm dem Nachrichtenmelder, mit der Bitte, es zu übermitteln. Im gleichen Augenblick kam ein weiteres, diesmal ein dringendes Telegramm, von General **Gribski** an, mit dem Befehl, sich auf keinerlei Friedensverhandlungen mit den Chinesen einzulassen, den Vormarsch fortsetzen und bei der ersten sich bietenden Gelegenheit Zizikar einzunehmen.

Einige Tage später, am 14. August, wurde die Forderung, gegen Zizikar energisch vorzugehen, noch einmal bestätigt.

Am 20. August, als wir bereits in Zizikar waren, traf folgendes Telegramm von General **Gribski** ein: „ Der Kriegsminister hat am 14. August telegraphiert, daß das Vorgehen der Ihnen anvertrauten Truppe, streng mit dem Vorgehen der Kolonne General **Orlows** zu koordinieren ist und möglichst übereinzustimmen hat. Sie haben mit dem General **Orlow** eng zusammenarbeiten“, am 21. August schreibt er aber, „falls Zizikar sich wehren sollte, so ist die Entscheidung, Zizikar mit eigenen Kräften anzugreifen oder auf den General **Orlow** zu warten, dem Mergener Truppenführer selbst überlassen.“

Am frühen Morgen des 12. August begannen wir mit der Flußüberquerung des Flusses Nemer: Das freiwillige Jägerkommando aus dem Stretensker Regiment (*140 Soldaten und Offiziere, die Schwachen durften sich zurück zu ihren Kompanien begeben*) war das erste, das übersetzte, dann wurden auf einem großen Boot die Artillerie und die Kosaken Ausrüstungen ans andere Ufer hinüber geschafft, die schwimmen konnten, kamen mit den Pferden schwimmend hinterher.

Erst jetzt, nachdem wir die Artillerie ans andere Ufer gebracht hatten, wurde uns klar, wie wichtig und nötig es war, am Fluß diese paar Tage zu verharren, um über das sumpfige, unpassierbare Flußtal befestigte Wege zu bauen. Wenn unsere Kosaken diese Arbeit nicht durchgeführt hätten, wäre unsere Artillerie beim weiteren Vormarsch in erhebliche Schwierigkeiten geraten.

Am ersten Tag kamen wir bis zum Dorf Lach-Tschschan (*35,5 Werst*), die Gegend hinter dem Dorf Chenan ist ganz eben, fast wie in einer Steppe, mit großen Ackerflächen. Da uns der Flußübergang jedoch aufgehalten hatte, kamen wir erst ins Dorf, als es schon ganz dunkel war. Die chinesischen Dorfverwalter begrüßten uns freundlich, sie hatten sogar Holz fürs Lagerfeuer, Heu, ein paar Schafe und zwei Säcke Reis für uns bereitgestellt.

Seite: 71

Als wir ihnen Geld dafür anboten, wunderten sie sich sehr, und scheuten sich anfangs es anzunehmen, aber dann verlangten sie einen solch hohen Preis, daß ich meinen Leuten befehlen mußte, diesen ohne weiteres Handeln zu bezahlen.

Die Dorfbewohner, die mitbekommen hatten, daß in Bordo-Tschschan keine Bewohner gelitten hatten, daß im Gegenteil die Russen ihre Lebensmittel kauften und mit Bargeld bezahlen, schauten unsere mit Gesang ins Dorf einziehenden Sotnjas, zunächst ängstlich und neugierig aus ihren hinter Zäunen befindlichen Verstecken an. Dann aber kamen bald die ersten, mit ihren Verkaufsangeboten auf uns zu. Sie boten uns verschiedenes Vieh sowie Geflügel an und erhielten von uns Bargeld dafür. Dadurch wurden sie für uns schnell eingenommen und erwiesen sich auch als sehr gesprächig.

Alle Chinesen zeigten sich sehr verständnisvoll und wohlwollend, sie holten den Kosaken Wasser aus den Brunnen und waren auch sonst hilfsbereit.

Zum Lob meiner Kosaken muß ich sagen, daß der schlechte Ruf, daß die Bedingungen des Lebens in Sibirien sie hart und herzlos gemacht hätten, und daß sie gern auf fremde Kosten leben würden, nicht immer der Wahrheit entspricht. Seltene Ausnahmen dieser Art

hat es ja auch hier gegeben, aber im großen ganzen kann ich nur Gutes über die Kosaken berichten. Als unsere Truppe noch bei Sen-Tschschen stand, die Kosaken selbst sehr knapp mit Proviant versorgt wurden und in den letzten Tagen sogar hungern mußten, hatten sie zwei chinesische Familien bei sich aufgenommen, kümmerten sich um sie, wie um die eigenen, sie gaben ihnen sogar russische Namen, solche wie Andruscha, Waska und so weiter. Besonders lieb und nett waren sie zu den kleinen Kindern.

Am 13. August erreichten wir das Dorf Ninnan-Tschschan (43,5 Werst). In der Ferne zeigten sich ab und zu chinesische Reiter Patrouillen, die aber jede Begegnung mit unseren Kosaken vermieden. Als wir das Dorf El-Tii-Tou oder Elgyte (so heißt es auf der 40 Werst Karte) passierten, kam der Mandarin **Tschschin-Ljau** wieder mit seinem Betteln. Diesmal aber forderten wir ihn auf, uns sofort zu verlassen, wenn er sich bei uns noch einmal blicken ließe, so würde er als Kriegsgefangener festgenommen.

An den Dsjan-Dsjunj **Scheu** schrieb ich einen Brief, mit der Forderung, daß dann, wenn sich unsere Truppe der Stadt auf 15 Werst nähern würde, von ihm alle russische Kriegsgefangenen uns entgegengebracht werden müßten. Ich warnte ihn, daß die Chinesen nicht nur für das Leben der Russen Verantwortung zu tragen hätten, sondern auch für ihr eigenes, sofern die Erfüllung unserer Forderung verweigert würde.

Als der Chinese sich vergewissert hatte, daß er uns trotz seiner Bemühungen nicht überzeugen konnte, gestand er, daß uns in Ninnan-Tschschan zahlreiche chinesische Truppen erwarten würden, aber auch diese Nachricht konnte uns nicht schrecken, wir eilten nur schneller weiter. Es stellte sich heraus, daß dieses wieder nur eine List des chinesischen Kommandos gewesen war, denn im Dorf war kein einziger Chinese geblieben, sie waren schon einige Stunden vor unserer Ankunft weggezogen. Am 14. August passierte unsere Vorhut das Dorf Seo-Mati-Gang, das ca. fünf Werst hinter dem auf der 40 Werst Karte stehendem Dorf Tachar-Tschschan liegt. Auf dem ganzen Weg verfolgten wir vor uns flüchtende chinesische

Seite: 72

Infanterie Gruppen, die nicht zum Schießen kamen, sondern immer wieder nach allen Seiten auseinander liefen. Als wir uns dem Dorf Tachar-Tschschan näherten, wurde uns klar, daß die chinesische Infanterie hier ihre Widerstandslinie aufgebaut hat, vor dem Dorf konnte man Schutzgräben entdecken. Da unsere Truppe in diesem Moment mit dem schwierigen Übergang über den äußerst sumpfigen Fluß Tarcha-Che beschäftigt war, schickte ich nur zwei Sotnjas voran, mit dem Befehl, sich in keine Schlacht hineinziehen lassen, sondern solange abzuwarten, bis die Hauptstreitkräfte mit der Artillerie nachkommen würden.

Die Gegend und die Wege waren so sumpfig, daß nicht nur Kanonen und Wagen schwer durchkamen, sondern sich auch die Pferde nur mühsam bewegten. Den Artilleristen mußten wir mit Pferden aushelfen, auch die Kosaken mußten mit zupacken, trotzdem hatten wir dadurch zwei volle Stunden verloren. Sobald aber die Artillerie durch war, ging es schnell weiter. Die chinesischen Schützengräben, die wir erreichten und ganz frisch eingerichtet waren, standen bereits leer und waren verlassen. Von den Dorfbewohnern erfuhren wir, daß sich die ca. 200 Infanteristen zurückgezogen hätten. Weil wir so schnell vorankamen, gelang es uns, im Dorf 32 chinesische Reiter festzunehmen, diesen wurden die Pferde und Waffen weggenommen, sie selbst aber ließen wir laufen.

Bis Zizikar waren es nur noch 24 Werst. Da wir aber zuerst die Fluchtwege des Gegners nach Bodun und auch in südlicher Richtung abschneiden wollten, beschlossen wir, uns nicht vor der Stadt sehen zu lassen, bogen unbemerkt links ab, um hinter die Dörfer und Wälder im Rücken des Gegners zu gelangen. Damit begann unser Umgehungsmarsch. Ehrlich gesagt, rechneten wir auch nicht damit, daß unsere List dem Gegner entgehen würde: In der ziemlich dicht bewohnten Gegend, mit zahlreichen großen Dörfern, würde man uns schnell entdecken und Zizikar benachrichtigen; Unsere Absicht aber war es, die Chinesen mit diesem Abbiegen in Zweifel zu versetzen und sie dazu zu verleiten ihre Truppen zu zersplittern. Kleineren Gruppen, denen wir begegnen würden, wollten wir eine schnelle, vernichtende Niederlage beibringen.

Am 15. August, gegen 5 Uhr früh, brachen wir auf. Bei allen Vorbereitungen und beim Verteilen der Aufgaben war ich mir des Erfolges sicher. Da ich befürchtete, daß der Gegner den Versuch unternehmen würde, dem rechten Nonni - Flußufer entlang uns zu entkommen, und daß die Chinesen dann den Fluß in der Nähe der Stadt überqueren würden, schickte ich eine Kompanie der 6. Sotnja des Amursker Regimentes unter Kommando vom Sotnjakommandeur **Gordejew**, mit der Aufgabe los, irgendwo hinter der Stadt, über den Fluß zu schwimmen, dann so schnell wie möglich, am rechten Ufer entlang bis zum Flußübergang vorzurücken, diesen einnehmen, etwas später sollen sie, nämlich dann wenn unsere Truppe den Angriff einleiten würde, d. h. nach den ersten Artillerie Schüssen, die Aufmerksamkeit der Chinesen auf sich lenken,

Seite: 73

allerdings sollten sie nicht zu erkennen geben, wie klein ihre Gruppe sei, dann sollten sie die Fähre und alles, was zum Flußübergang verwendbar ist, an das Ufer im Süden der Stadt bringen, und dabei mit dem Gegner im Kontakt bleiben.

15 Werst vor der Stadt kam uns ein chinesischer Offizier mit 14 russischen Kriegsgefangenen entgegen, die alle mit Eisenbahnbauarbeiten beschäftigt worden waren. Einer der Russen, Iwanow, ein richtiger Riese, dem es zu lange dauerte, mit dem Pferdewagen zu uns gebracht zu werden, sprang hinunter und rannte uns entgegen, er warf seinen Strohhut auf den Boden, umarmte und küßte die vorne reitenden Kosaken. Auch die anderen wußten in ihrer Begeisterung nicht, wie sie uns ihre Freude und Dankbarkeit für die Befreiung zeigen sollten. Sie erzählten, daß noch vor ein paar Tagen drei Gefangenen hingerichtet worden seien, daß man auch gestern die nächsten drei zum Hinrichtungsplatz geführt hätte, dann aber sei unsere Forderung mit der Warnung und Drohung, für jeden hingerichteten russischen Kriegsgefangenen an den Stadtbewohnern Rache zu üben, im letzten Moment angekommen und dadurch sei ihr Leben gerettet worden.

Von den Gefangenen erfuhren wir, daß ca. 3 Werst vor der Stadt Schützengräben ausgehoben worden seien, daß die Chinesen über unseren Vormarsch informiert seien und die chinesischen Soldaten ihre Positionen schon eingenommen hätten. Derselbe Iwanow, der sich in der Stadt und der Umgebung gut auskannte, meldete sich freiwillig, uns einen Umgehungsweg zu zeigen, deswegen bekam er ein Pferd, ein Gewehr und eine Säbel zugeteilt.

Der chinesische Begleiter der Gefangenen wollte auf keine Fragen Antwort geben, wiederholte nur, daß er sofort zurück in die Stadt wolle. Ich aber beabsichtigte, ihn erst später, wenn wir näher vor der Stadt stehen würden, mit einem Brief an **Scheu** loszuschicken.

Ca 10 Werst vor der Stadt, auf dem großen Trakt wurde eine Kompanie zurückgelassen, diese sollte sich ebenfalls langsam in Richtung Stadt bewegen, dabei die Aufmerksamkeit der Chinesen auf sich lenken, ohne ihre eigene Schwäche erkennen zu geben.

Dort, wo unsere Truppe abbog, wurden in gleicher Weise einige Kosaken zurückgelassen, sie sollten dem Schützenkommando den richtigen Weg zeigen. Solche auf dem ganzen Weg gebildeten kleinen Gruppen, sollten sich dem nachkommenden Schützenkommando anschließen und meine Befehle an das Kommando weiterleiten.

Obwohl es unserem Begleiter **Iwanow** deutlich gemacht worden war, daß er seine Anwesenheit beim Umgehungsmanöver geheim halten sollte, war er mit unserer Truppe viel zu früh abgebogen. Schon bald entdeckten wir eine Schützengraben-Linie. Wie sich später herausstellte, waren diese Schützengräben vom Fluß Nonna bis etwa 5-6 Werst nach Osten angelegt worden. Sie umringten die ganze Stadt und endeten erst am Fluß in Süden der Stadt. Die Schützengräben wiesen ein starkes Profil auf, waren aber der Gegend nicht gut genug angepaßt, sie hatten oft keine richtige Schutzlinie, manche waren

Seite: 74

sogar in zwei Ebenen errichtet. Die Besonderheit dieser Gräben war, daß vorne ein ca. 1-2 Arschin breiter und bis 5 Fut tiefer Graben lag. Hinter diesem standen einzelne Kanonen verschiedener Art und verschiedenen Kalibers; die Gräben waren unter den chinesischen Kompanien aufgeteilt und in der Weise beschriftet, daß daraus hervorging, welcher Soldat zu welchem Schützengraben gehörte.

Die hinter den Gräben befindlichen Wälle sollten den eigenen Soldaten den Rückzug unter dem Feuer des Gegners erschweren.

Als unsere Truppe gegen 10 Uhr morgens die Schützengräben von hinten überraschend stürmen wollte, und zwar hatten wir dafür einen Durchgang zwischen den Gräben benutzt, sahen wir, daß die rechts liegenden Gräben tatsächlich von der Infanterie besetzt waren, einzelne Soldaten und auch Gruppen hatten ihre Plätze aber bereits aufgegeben.

Jetzt war Eile geboten, um den Gegner von hinten überraschen zu können. Zu unserer Überraschung stießen wir in den Nachbardörfern völlig unerwartet nur auf kleine chinesische Infanterie Truppen. Eine von ihnen überraschten wir in einem Dorf beim ruhigen Mittagessen. In voller Karriere erschien unsere erste Sotnja auf dem Hof und bevor die erstaunten Chinesen sich wehren konnten, waren sie schon von den Kosaken umringt und von ihren Gewehren, die an den Zäunen lehnten, abgedrängt. Die zweite Truppe wurde beim Verlassen des Dorfes eingeholt. Obwohl die Chinesen hastig versuchten, ihre Gewehre zu laden, gelang es den Kosaken ohne einen einzigen Schuß abgegeben zu haben, ihnen zuvor zu kommen. Sofort legten die überraschten Chinesen ihre Waffen nieder. Insgesamt wurden in beiden Dörfern ca. 600 Mauser-Gewehre zerstört, wodurch unser Vormarsch ziemlich verzögert wurde.

Als wir endlich ca. 3 Werst vor den Großen Trakt Bodun erreichten, marschierte unsere Truppe direkt auf die Stadt zu. Unser Begleiter **Iwanow** berichtete, daß am Ufer des Flusses in der Stadt ein Schiff gestanden habe und daß die Stadtverwaltung dieses Schiff benutzen würde, um die Stadt zu verlassen. Ich befahl deshalb dem Essaul **Abogimow** mit seiner 1. Sotnja des Nertschinsker Regimentes schnell bis zum Fluß zu reiten, dann am Fluß ent-

lang in die Stadt, um wenn möglich das Schiff aufzuhalten, wenn es schon abgelegt habe, sollten sie eine Möglichkeit suchen, sich uns wieder anzuschließen.

Ungefähr eine Wersta vor der Stadt fanden wir eine ausgezeichnete Stelle zur Aufstellung unserer Artillerie. Von hier aus konnten wir die Stadt, sowie alle Wege aus der Stadt gut unter Kontrolle halten. Unverzüglich schickte ich durch den Offizier, der uns die gefangenen Russen überbracht hatte, an den Dsjan-Dsjun der Stadt **Scheu** eine Aufforderung zur Kapitulation. Ich verlangte von ihm, persönlich zu uns

Seite: 75

herauszukommen, um zu besprechen, in welcher Reihenfolgen die chinesischen Armeetruppen die Stadt verlassen und ihre Waffen niederlegen sollten und ich warnte ihn, daß die Stadt umgehend angegriffen würde, falls er sich weigern sollte, zu mir zu kommen.

Nicht ganz unerwartet, war es uns nicht gelungen, das Umgehungsmanöver unbenutzt durchzuführen. Schon bald nach dem Aufbruch des chinesischen Offiziers, nach ca. 15 Minuten, kam zu mir auf die Artillerieposition der Mandarin **Tschschin-Ljau** in Begleitung von 10 Reitern und begrüßte im Namen des Dsjan-Dsjuns unsere Truppe. Nachdem er erfahren hatte, daß ein Ultimatum zum Dsjan-Dsjun geschickt worden sei und die Stadt nur eine Stunde zum Überlegen habe, antwortete er, daß der Dsjan-Dsjun gleich persönlich erscheinen werde. Er bat sogar um die Erlaubnis, einen seiner Offiziere zu ihm zuschicken, damit er ihm über den Stand der Sache berichten und ihn bitten könne, so schnell wie möglich herzukommen. Selbstverständlich, habe ich das zuletzt Verlangte nicht zugelassen. Den Chinesen wurde vorgeschlagen, von den Pferden zu steigen, dann wurden die Pferde unter Aufsicht eines Kosaken weggeführt, damit keiner der Offiziere fortreiten konnte.

Etwa zur gleichen Zeit, noch vor dem Ablauf des Ultimatums, kamen aus dem uns am nächsten liegenden Stadttor zwei Infanteriekolonnen. Sie bewegten sich nach links von unserer Truppe weg und marschierten in bester Ordnung mit zahlreichen Fahnen und Fähnchen.

Auf die Frage, was dies zu bedeuten habe, antwortete der Mandarin, daß er keine Ahnung habe, was es zu bedeuten habe. Ich schlug ihm vor, Jemanden zu schicken, um die Kolonnen aufhalten. Er tat es nicht und auf meine weitere Frage, wann eigentlich der Dsjan-Dsjun komme, antwortete er hochmütig, daß dieser auf keinen Fall kommen würde. Ich wies ihn darauf hin, daß bis zum Ablauf des Ultimatums nur noch 20 Minuten verblieben und daß wir unser Feuer dann auf die Stadt richten würden. Darauf gab er uns keine Antwort.

Inzwischen änderten die beiden Kolonnen ihre Richtung, so daß sie sich bald außer unserer Schußlinie entfernten. Da ich die offensichtliche Hinterlist der Chinesen durchschaute, gab ich unserer Batterie dem Befehl, auf die Kolonnen zu schießen.

Die Granate explodierte ein paar Taschen vor der Kolonne, diese bog aber nicht ab, sondern setzte ihren Vormarsch ruhig fort. Nur einzelne Soldaten liefen in unsere Richtung, bildeten dabei eine Kette und kamen feuernd auf unsere Batterie zu.

Seite: 76

Die erste abgefeuerte Granate war für die Distanz ca. 300 Saschen berechnet worden.

Sofort als die Chinesen das Feuergeschehen eröffnet hatten, befahl ich der Batterie mit Schnellschüssen zu antworten. Die 2. Nertschinsker, die 4. und 6. Amursker Sotnjas wurden voran geschickt, um den Chinesen den Weg abzuschneiden und sie zu attackieren.

Nur die erfahrene 5. Sotnja von **Wertoprachow** sowie alle Transportbegleiter, die mit chinesischen Gewehren bewaffnet waren, verblieben bei der Artillerie. Die Begleiter stellte ich an die rechte Batteriefelanke.

Das Artilleriefeuer verursachte eine große Wirkung, da aber die Kolonnen recht schnell hinter den Militärkasernen verschwanden und dadurch außer Sicht waren, mußten wir das Feuer einstellen. Dann nahm die Batterie auf der linken Seite eine neue Position ein, konnte aber von dort aus nicht schießen, ohne unsere Kosaken in Gefahr zu bringen. Deswegen kehrte die Batterie wieder zur alten Stelle zurück.

Die drei Kosakensotnjas verfolgten den Feind noch eine Weile, sie kämpften mit dem Säbel und Gewehr, aber schon nach 4-5 Werst Verfolgung mußte ich sie wieder zurück zur Batterie rufen; denn Niemand konnte wissen, was in der Stadt vorgeht und welche Überraschungen die gegnerischen Truppen für uns vorbereitet hatten.

Als die Kosaken zur Batterie zurückkehrten, trafen sie schon dort das Schützenkommando des Stretensker Regiments an. Auch der Mandarin **Tschschin-Ljau** befand sich immer noch in unserem Gefechtsstand, jetzt erzählte er uns wieder eine neue Geschichte: Der Dsjan-Dsjun **Scheu** sei gestorben und seine Leiche sei nach chinesischem Brauch schon aus der Stadt weggebracht worden.

Als Delegierte der sich ergebenden Stadt waren auch Vertreter der Kaufleute angekommen. Alle behaupteten einstimmig, daß der Scheu tatsächlich verstorben sei. Was die Stellungen der chinesischen Truppen in der Stadt betreffe, so seien diese von den Truppen verlassen worden, die meisten Truppen befänden sich auf dem Weg zum Großen Kaiserlichen Trakt.

Um dieses zu überprüfen, schickte ich sofort eine berittene Patrouille in süd-östliche Richtung. Dem **Tschschin-Ljau** schlug ich vor, uns zum Flußufer zu führen, um einen Platz für unser Biwak aussuchen. Den Kaufleuten sagten wir, daß wir nicht die Absicht hätten, den Bewohnern der Stadt ein Leid zuzufügen, sie sollten uns nur allerlei Lebensmittel herbeibringen, die wir mit Bargeld bezahlen wollten. Um Unruhen beziehungsweise Unordnung in der Stadt zu vermeiden, würden die Kosaken in der Stadt patrouillieren,

Seite: 77

vor den Stadttoren sollten Wachposten aufgestellt werden. Einer unsere Offiziere würde zum Kommandanten der Stadt ernannt, dessen Kommandostelle bei den Wachposten eingerichtet werden solle.

Danach durften die Delegierten gehen, sollten aber unverzüglich Proviant und Fouflage zur Verfügung stellen. Am Tag darauf sollten sie mit der Stadtobrigade wieder hierher kommen, um über die Preise der zugestellten Waren zu verhandeln.

Dann ritt unsere Truppe mit lautem Gesang zum Flußufer. Der Mandarin **Tschschin Ljau** zeigte uns den Weg. Erst jetzt erfuhr ich von ihm, daß es sich bei den Kolonnen, die versucht hatten nach Süden durchzukommen, um Reservetruppen in einer Stärke von 2700 Mann gehandelt habe, daß sich auf ihren Positionen in den Schützengräben ca. 4000 Soldaten befänden, von denen am Vortag 500 aus Bodun eingetroffen waren, man erwarte in ein paar Tagen noch 1500 Mann aus Bodun. Jetzt aber, da bekannt geworden sei, daß unsere Truppe den Umgehungsmarsch geschafft habe, wollten sich die chinesischen Hauptkräfte unter Kommando von **Shenzi-Zsjun** in Richtung Bodun zurückziehen.

Nur wurde uns auch klar, warum es den Chinesen so daran gelegen hatte, unseren Vormarsch auf Zizikar aufzuhalten.

Zizikar ist die Hauptstadt der Provinz Chej-Lud-Zsjansker (Amursker), mit 50000 Einwohnern. Diese Stadt, die von einem 6700 Mann starken Infanteriegarnison gehalten wurde und mit 43, teilweise sehr veralteten, Kanonen bewaffnet war, wurde also von unserer 460 Mann starken Kosakentruppe mit 8 Feldkanonen und mit der Unterstützung unseres 160 Mann starken Jägerkommandos eingenommen.

Leider ging es diesmal nicht ohne Verluste ab: 4 Amursker Kosaken waren gefallen, einer wurde verwundet; zwei Pferde wurden getötet, 5 verletzt.

Am nächsten Morgen erschienen die Stadtobrigaden in unserem Biwak, die wir in unser großes chinesisches Zelt einluden, in dem die Offiziers Kantine eingerichtet war. Die erste Frage, die sie uns stellten war die, wo denn unsere gesamten Truppen ständen. Ich erkundigte mich bei ihnen, ob sie unsere im Biwak befindlichen Truppen gesehen hätten? Darauf antworteten sie fest überzeugt, daß dies wohl nur die persönliche Wache und Begleitung des Truppenführers sei, die Truppe von gestern aber mindestens 17 000 Kosaken gezählt habe. Die Chinesen hatten gestern tatsächlich überall eine Menge Kosaken gesehen: In allen Vororten, sogar am anderen Flußufer, sie waren erstaunt, daß wir so nah vor der Stadt auftauchten und, schließlich, sahen sie unsere starke Artillerie Batterie. All dies hatte sie davon überzeugt, daß unsere Kosakentruppe derartig stark sei.

Die Chinesen unterhielten sich lebhaft über diese Fehleinschätzung, es kam sogar zu gegenseitigen Beleidigungen und Beschuldigungen: Sie warfen einander vor, daß sie Feiglinge und Verräter seien. Die meisten Vorwürfe machten sie dem Mandarin **Tschschin-Ljau**: Er habe eine mit Soldaten so stark besetzte Stadt fast ohne jeden Widerstand aufgegeben. Wir selber mußten uns alle erdenkliche Mühe geben, sie alle zu beruhigen.

Seite: 78

Der älteste Zivilbeamte, der städtische Fudutun, redete aufgeregt und erklärte, wenn die eigenen chinesischen Armeen nicht auseinander und davon gelaufen wären, hätte er sie unter sein Kommando genommen und gegen unsere kleine Truppe geführt. Er gab sich ganz sicher, daß er unsere Zwergentruppe dann geschlagen hätte. Im Gegensatz dazu behauptete der Mandarin, daß **Scheu** Recht gehabt habe, als er sich vergiftete, weil er keinen nennenswerten Widerstand gegen uns leisten konnte. Er hätte erkannt gehabt, daß unsere schnelle

Truppe nicht aufzuhalten sei. Hätten wir es nicht geschafft, die Stadt am ersten Tag einzunehmen, wäre es uns ein paar Tage später sowieso gelungen; die chinesischen Armeen hätten dann dabei große Verluste erlitten, die Stadt wäre verwüstet worden.

An jenem Morgen, als **Scheu** unser Ultimatum erhalten hatte, war er entsetzt über unsere kategorische Forderung, die Kriegsgefangenen freizulassen, bei ihm verstärkte sich die Überzeugung, daß unsere Truppe nicht zu schlagen sei, und daß er es nicht schaffen würde, die Stadt zu halten, deshalb nahm er Gift. Um aber wenigstens die Stadt zu retten, habe er uns alle russischen Kriegsgefangenen entgegenbringen lassen.

Scheu nahm für sich durch seinen Selbstmord das Recht eines chinesischen Magnaten in Anspruch, indem er Quecksilber (Gold ?) schluckte, diese Art von Selbstmord können sich nur die Edlen und Reichen Chinesen erlauben. Er rechnete damit, daß nach der Einnahme des Giftes ein Darmdurchbruch erfolgen würde. Wie es bei den Chinesen üblich ist, legte er sich in den von ihm selbst vorbereiteten Sarg, bis er nach qualvollen Schmerzen bewußtlos wurde. Noch vorher hatte er seine Wachsoldaten zu sich kommen lassen, diese mußten ihm unter Eid versprechen, seine Leiche aus der Stadt zu bringen, damit die Russen seinen Leichnam nicht schänden könnten. Plötzlich aber kam er völlig überraschend für alle Anwesenden, **Tschschin-Ljau** war auch unter ihnen, wieder zu sich, ließ die Anwesenden noch einmal schwören, seinen Befehl auf jeden Fall zu erfüllen. Danach befahl er dem Wachmeister, ihn zu erschießen. Dieser Befehl wurde in Anwesenheit der anderen Mandarine und in Anwesenheit seines Sohnes ausgeführt. Der Wachmeister tötete den Dsjan-Dsjun **Scheu** mit drei Schüssen in die Brust.

Da unser Umgehungsmanöver zu dem Zeitpunkt schon in der Stadt bekannt war, begab sich **Tschschin-Ljau** von dort aus direkt zu uns. Der Leichnam von Scheu wurde auf einen vierrädrigen Kastenwagen geladen und dann, als wir bereits unser Feuer auf die Stadt gerichtet hatten, um unsere rechte Flanke aus der Stadt weggefahren.*)

*) Nur Mitglieder der Kaiserfamilie sowie Verstorbene dürfen mit einem vierrädrigen Kastenwagen fahren bzw. gefahren werden, wobei die vierrädrigen Kastenwagen eine gelbe Farbe tragen. Die übrige Bevölkerung darf nur mit zweirädrigen Kastenwagen fahren.

Seite: 79

Wie später bekannt wurde, war **Silinski**, ein junger unerfahrener Kosakenoffizier aus dem Nertschinsker Regiment, mit seinen 25 Kosaken diesem Kastenwagen mit Eskorte begegnet. 40 chinesische Reiter, die auf den besten mongolischen Pferden ritten, ließen den Offizier ganz nah an Sarg heran, sie erklärten, daß sie die Leiche von Scheu begleiten würden und warnten ihn, daß man den Sarg nicht anrühren dürfe. Leider hatte unser junger Offizier den Chinesen aufs Wort geglaubt, er hatte auch nicht verlangt, den Sarg zu öffnen, um sich selbst zu überzeugen. Als er nach diesem Geschehen zum Biwak zurückkam, berichtete er nur über die Flucht des Gegners und erwähnte mit keinem einzigen Wort seine Begegnung mit dem Kastenwagen, in dem sich ein Sarg befand. Am folgenden Tag schickte ich ihn in Begleitung von 50 Kosaken auf die Suche nach dem Wagen, aber da war natürlich schon keine Spur mehr zu finden.

Der geheimnisvoller Tod von Scheu und sein spurloses Verschwinden erklärten die meisten Chinesen einfach mit seiner Flucht. Unter ihnen herrschte die Meinung vor, daß die ganze Geschichte über seinen Tod von seinen ihm Untergebenen erfunden worden war; an-

fangs vermutete man sogar, daß er in die Mongolei gereist sei, um dort neue Truppen auszuheben. Alle Gerüchte und Vermutungen stimmten in keiner Weise. Tatsächlich wurde seine Leiche damals in sein Heimatdorf Bej-Zi-Fu, das 40-50 Werst westlich von Bodun liegt, gebracht.

Zu unseren in der Stadt eroberten Trophäen zählten: 43 Kanonen verschiedener Kaliber und Marken, große Vorräte an Schießpulver (*über 20000 Pud*), die wir nicht in die Luft jagten, weil möglicher Weise dadurch die in der Nähe liegenden Gebäude zerstört worden wären und verwenden konnten wir das Schießpulver selbstverständlich auch. Das wichtigste aber war, daß sich das Lager in der Nähe der Anlegestelle am Fluß befand.

Schon am 15. August wurde der Essaul **Peschkow** zum Kommandanten der Stadt ernannt. Am Tag darauf, am 16. August, nach dem Empfang der Stadtobrigkeiten bei uns im Biwak, ergab sich erstmals die Möglichkeit, die Stadt zu besichtigen. Die Straßen waren voller Menschen, die neugierig, teils auch ängstlich, die Ausländer betrachteten. Fast alle Geschäfte und Läden waren geschlossen. Um die Kaufleute zu ermutigen, etwas zu verkaufen, ließen wir einige Läden aufschließen. Wir kauften dann etliche Kleinigkeiten, um zu zeigen, daß die Ware von uns auch bar bezahlt würde.

In der Stadt konnten wir uns auch davon überzeugen, wie streng die Chinesen mit ihren eigenen Plünderern umgegangen waren: Vor dem Stadttor lag schon seit drei Tagen ein nackter enthaupteter Plünderer. Der Leichnam war schon ganz mit Fliegen bedeckt und es roch unerträglich.

Trotz der angedrohten strengsten Strafen, war das Quartier von Scheu schon am 15. August, noch bevor unsere Wachen in die Stadt kamen, völlig ausgeraubt worden.

Während der Besichtigung der Stadtfestung fiel uns ein Turm mit einer durch Eisenbeschläge befestigten Tür auf. Der danach gefragte Beamte erklärte uns, daß hier in den alten

Seite: 80

Zeiten das staatliche Silber aufbewahrt worden wäre, aber schon seit einigen Jahren nichts mehr drinnen sei. Als ich nach den Schlüssel verlangte, um die mit Eisenstreifen beschlagene Tür zu öffnen, erwiderte er, es gäbe keinen Schlüssel. Aber schon nach dem ersten Versuch unserer Kosaken, die Tür aufzubrechen, ließ er dann die Schlüssel holen. Ein ziemlich kleiner Raum stand voller mittelgroßer, aber sehr fester Kästen, je ca. 5 Pud schwer. Dies war verdächtig, wir öffneten einen Kasten. Darin befanden sich ordentlich eingepackte Jamben (*vollprobige Silberbarren*).

Sofort ließ ich die Wachen vor dem Tür verdoppeln, die Tür wurde wieder abgeschlossen und eine Bewertungskommission ernannt: Zu deren Vorsitzendem ernannte ich den Oberst **Lodyschenski**, den Artillerie Leutnant **Jegorow** und den Kornett **Sawizki**. Es stellte sich als schwierig heraus, eine solch große Waage zu beschaffen, um damit das gefundene Silber in Pud wiegen zu können; denn da die Barren nicht alle gleich groß waren, war es nicht möglich, sie einfach zu zählen. Schließlich konnten wir die Angelegenheit doch erledigen. Insgesamt waren es rund 476 Pud reinen Silbers, außerdem noch 14.675 Rubel in chinesischen Münzen. Nach Ankunft des Stretensker Regiments wurde diesem alle mit Silber gefüllten Kästen zur Bewachung übergeben. Später, als die Chajlarsker und Stretensker Truppen unter dem Kommando von General Orlow vereint wurden, konnten die Kästen von

der Front weggebracht werden. Das gesamte Bargeld wurde unter den Kompanien und Sotnjas zur Bestreitung ihres Haushaltes verteilt. So stand es in einem der Erlasse in der Mergener Truppe. Besonders willkommen und wertvoll war das Geld für die Kosaken-Sotnjas, die sozusagen niemals Bargeld von ihren Regimentern bekamen.

Wie schon oben erwähnt worden ist, war es unsere Aufgabe, uns mit der Chajlarsker Truppe in Verbindung zusetzen. Zu unserem Bedauern hatten wir, bis auf das Telegramm von General **Gribski**, keine Informationen über diese Truppe. Die Chinesen wußten ebenfalls nichts darüber, oder sie wollten es uns nicht sagen.

Am 16. August, früh morgens sandten wir zwei berittene Patrouillen aus: Unter dem Kommando des Kosaken-Leutnants **Pawel Magalow** und des Unteroffiziers der Amursker Armee **Nomakopow**, der nach der Koluschanow Schlacht mit dem Feldorden der 3. Klasse ausgezeichnet worden war. Wir überließen es ihnen, ihre Kosaken selbst auszuwählen. Sie entschieden sich jeweils nur für sechs Begleiter und begründeten dieses damit, daß es besser sei, eine kleine, aber erfahrene Mannschaft mitzunehmen.

Ich berichtete dem General **Orlow** über die Einnahme von Zizikar und versicherte ihm, daß wir alle notwendigen Maßnahmen getroffen hätten, um den vor ihm flüchtenden Gegner entgegen zu marschieren. Sobald unsere Infanterie uns eingeholt habe, würden wir mit unserer Kavallerie-Truppe versuchen, dem vor der Chajlarsker Truppe stehenden Gegner in den Rücken zu fallen.

Seite: 81

Am Tag als wir die Stadt Zizikar eingenommen hatten, erreichte die Chajlarsker Truppe Dschelantun (*es verblieben ihr noch 90 Werst bis Fulardy, wohin die Truppe ihren Weg lenkte*), dort wurde ein Rasttag eingelegt.

Schließlich erreichten die Hauptstreitkräfte der Mergener Truppe am 18. August Zizikar, sie bestanden aus 3 Bataillons des Stretensker Regimentes, einer Halbbatterie der 1. Batterie, der Transbaikaler Artillerie Division und eine Halbsotnja der Nertschiner. Alle waren in guter Verfassung angekommen, keiner war zurückgeblieben, es fehlten nur 3 Kranke, bei denen man Typhus vermutete.

Das Eintreffen der Infanterie erlaubte uns endlich den weiteren Vormarsch mit der Kavallerie zum rechten Ufer des Nonna Flusses. Unser Ziel bestand darin, den chinesischen Gegner, der den Vormarsch der Chajlarer Truppe aufhielt, von hinten anzugreifen.

Deshalb sollten, schon vor dem Eintreffen der Hauptstreitkräfte am 18. August, 5 Sotnjas mit 4 Kanonen den Fluß überqueren, damit sie schon am nächsten Tag frühzeitig aufbrechen konnten.

Diese Fähre, die sich ca. 6 Werst entfernt von unserem Biwak flußaufwärts befand, war schon seit längerer Zeit von unserem Jägerkommando und einer Kosaken Kompanie besetzt worden. Sie hatten die Aufgabe, zusätzlich zur Fähre alle möglichen Transportmittel zur Flußüberquerung herbeizuschaffen, die Flußüberfahrt unter Kontrolle zu halten, die Zivilbewohner bei der Überfahrt nicht zu behindern, alle Chinesen, die Waffen trugen, zu ent-

waffen und dann frei zu lassen. Im Verlauf von drei Tagen wurden auf diese Weise 62 chinesische Reiter entwaffnet.

Als Transportmittel geeignete Kähne konnten sie nur eine Fähre auf dem linken und zwei auf dem rechten Flußarm aufstöbern. Zwischen beiden Flußarmen liegt eine ca. 2 Werst breite Insel. Die Flußüberfahrt konnte deshalb nicht so schnell vonstatten gehen. Erst am Nachmittag waren alle Geräte und alle Soldaten am anderen Ufer und das nur dank unserer guten Schwimmer, die die Pferde schwimmend über den Fluß brachten. Aber auch hier ging es nicht ohne Opfer ab: Zwei Kosaken der Nertschinsker Sotnja waren ertrunken sowie ein Pferd, wie sich später herausstellte wegen Herzversagens.

Am 18. August abends stießen auch endlich zwei Patrouillen Einheiten von General Orlow zu uns. Es handelte sich um den Stabsrittmeister **Bulatowitsch** aus dem Leibgarde Regiment Seiner Kaiserlichen Hoheit und seine Wachsoldaten unter Kommando des Leutnants **Schewitsch**. Zu unserem Bedauern konnten sie uns keine genauen Informationen über das Befinden der Chajlarsker Truppe liefern, ebenso wenig wußten sie über den fliehenden Gegner. Sie wiesen nur darauf hin, daß die Chajlarsker Truppe in Richtung Fulardy marschiere, das ca. 20 Werst südlich von Zizikar liege, wo sich aber eine Eisenbahnbrücke befände.

Seite: 82

Am 19. August rückte ich mit meiner Kavallerie Truppe in Richtung Westen weiter vor. Auf dem ca. 35 Werst langen Weg begegneten wir einige Male kleinen chinesischen Soldaten Gruppen, die wir alle problemlos entwaffneten. Dann legten wir eine Rast ein, um Essen zu kochen. Zu diesem Zeitpunkt erreichte uns auch die Nachricht, daß die Chajlarer Truppe schon in Fulardy angelangt sei. Aus diesem Grund beschloß ich mit meiner Truppe nach Zizikar zurückzukehren. Da wir einen anderen Rückweg wählten, der ca. 40 Werst lang war, konnten wir erst am späten Abend das rechte Flußufer erreichen, wir verblieben dort bis zum nächsten Morgen.

Als wir dann am nächsten Morgen, den 20. August, in unser Biwak bei Zizikar zurückkamen, warteten dort einige Telegramme auf mich. Unter anderen fand ich das schon erwähnte Telegramm vom Kriegsminister vor, mit dem Befehl, das Vorgehen unserer Mergener Truppe beim Angriff auf die Stadt Zizikar mit dem Vorgehen der Chajlarer Truppe streng zu koordinieren.

Unter den Telegrammen befand auch das, mit dem Befehl des Armeeeoberbefehlshabers - wenn wir vor Zizikar stehen würden, sollten wir in Form eines Ultimatums zur unbedingten und völligen Übergabe der Stadt Zizikar sowie allen anderen noch von den Chinesen besetzten Städten und Dörfern der Chejludsjansker Provinz auffordern. Die Staatlichen Obrigkeiten sollten verpflichtet werden, uns ihre Artillerie, ihre Feuerwaffen, das Schießpulver, ebenso die gesamte Artilleriemunition und andere Kriegsmunition freiwillig zu übergeben, natürlich auch alle Lagerbestände sowie das gesamte staatliche Vermögen, nicht nur in Zizikar, sondern auch in den übrigen Wohnorten. Der Oberbefehlshaber der chinesischen militärischen Stadtverteidigung, der Dsjan-Dsjun, habe sich mir zur Verfügung zu stellen und alle meine zukünftigen Forderungen betreffend folgender Anordnungen zu erfüllen:

1. 10 000 chinesischer Soldaten sind für die Reparaturarbeiten an der Eisenbahnlinie zwischen Fulardy und Charbin bereitzustellen, alle Arbeiten sind innerhalb von drei Mona-

ten zu erledigen, sollte eine nicht genügende Anzahl von Soldaten zu Verfügung stehen, so seien auch Arbeiter der zivilen Bevölkerung einzusetzen, um die Reparaturen zu vollenden, die Zivilbevölkerung solle aber erst nach den Erntearbeiten einbezogen werden;

2. das geplünderte Vermögen der Eisenbahn ist umgehend zurückzugeben, sollten später bei Jemandem noch Sachen des Eisenbahngutes gefunden werden, so sei dieser nach den strengsten Kriegsgesetzen abzuurteilen;
3. die Feldstraßen zwischen Fulardy und Charbin, Zizikar und Ajgun sind in Ordnung zu bringen;
4. auf unsere Anforderung sind 2 000 Kastenwagen bereit zu stellen, der Kaufpreis dafür ist auszuhandeln und zu bezahlen.

Was die chinesische Bevölkerung anbetreffe, so sei ihr der Schutz und die Unversehrtheit ihres Hab und Gutes zuzusichern. Alle zivilen Behörden hätten an Ort und Stelle zu bleiben und das Volk weiter zu regieren, vor allem aber sollten sie dafür Sorge tragen, daß die Bewohner in ihre Häuser zurückkehren und sich wieder mit ihrer friedlichen Tätigkeit beschäftigen. Nur die Einwohner von Ajgun, Sachalin und anderer Siedlungen am rechten sowie linken Amurufer, die uns bewaffneten Widerstand geleistet hätten, dürften nicht in ihre Wohnorte zurück

Seite: 83

Allen Teilen der Bevölkerung sollten wir klar machen, daß es für sie am sichersten sei, friedlich zu Hause zu bleiben, und daß dies der beste Weg sei, sich selbst und ihr ganzes Gut zu retten.

Im gleichen Telegramm vom Oberbefehlshaber General **Gribski** stand, daß General **Orlow** bereits am 9. August Chargo passiert habe, am 10. August müsse er in Irekta eintreffen, am 11. August solle er dann den Chinganer Bergpaß attackieren.

Außerdem wurde uns in einem weiteren Telegramm aus dem Stab der Blagoweschensker Truppe mitgeteilt, daß auf Sonderbefehl des Armeeeoberbefehlshabers die dritte Schützenbrigade aus Blagoweschensk aufbrechen werde, aus diesem Grunde in Mergen ein Proviant - Vorratslager für drei Monate einzurichten sei und, daß nach dem Eintreffen dieser Brigade, die Mergener Truppe unter das Kommando des Schützen Brigadeführers General **Kutnewitsch** gestellt werde.

Um über die Angelegenheit der Bereitstellung von 10.000 Soldaten für die Eisenbahn Reparatur sowie über die Waffenübergabe zu sprechen, empfahlen wir den Vertretern der Stadtbehörden, zu uns ins Biwak zu kommen.

Nach dem Mittagessen erschienen in unserem Biwak der Gouverneur (*Fudutun*) und der Vorgesetzte der Armeen **Tschschin-Ljau**, jeder mit bedeutender Begleitung (Suite). Ich fragte sie, wer von ihnen jetzt der Älteste sei, der den Dsjan-Dsjun der Stadt vertrete, und an wen wir uns demzufolge mit den Anweisungen des Armeeeoberbefehlshabers wenden könnten. Beiden lehnten ab, sie erklärten, daß jeder von ihnen nur sein ziviles oder militärisches Amt bekleide, und daß es einer Person unmöglich sei, die Macht in der Stadt zu übernehmen, bevor der vom **Bogdychan** neu ernannte Dsjan-Dsjun ankomme.

Darauf wurden ihnen mit Hilfe eines Dolmetschers die Forderungen vorgelesen und erklärt, daß es zur Erfüllung der Forderungen für beide Seiten sicher besser und dringend notwendig sei, daß derjenige von ihnen, der über mehr Erfahrung und Respekt verfüge, die volle Verantwortung übernehmen würde.

Aber beide Vertreter der chinesischen Obrigkeit weigerten sich, eine solche Verantwortung zu übernehmen. Im Anschluß daran wurden sie kategorisch darauf hingewiesen, daß ihre Einstellung dazu führen könne, daß die Befehle des Oberbefehlshabers nicht rechtzeitig oder sogar überhaupt nicht erfüllt würden. Das aber würde dann, wie man sagen könne, sicherlich zur Verschlechterung unserer zurzeit noch freundschaftlichen Verhältnisse führen. Deshalb empfahl ich **Tschschin-Ljau**, alle notwendigen Maßnahmen zu treffen, ich warnte ihn, daß wir uns ab sofort mit allen Fragen und Problemen an

Seite: 84

ihn wenden würden, und daß er bis zur Ankunft einer höchsten Stadtobrigade praktisch die Stadt regieren müsse. Darauf erwiderte **Tschschin-Ljau** stolz, daß die Ernennung eines neuen Dsjan-Dsjuns allein in der Macht vom **Bogdychan** stehe, daß er ohne Anweisungen aus Peking überhaupt kein Recht habe, dieses Amt zu übernehmen und auch Niemand die Macht habe, ihn dazu zu zwingen.

Hartnäckig lehnte Tschschin-Lau das Angebot auch weiterhin ab; schließlich rauchte er nur noch seine Pfeife, eine nach der anderen, die ihm sein Diener stopfte. Dann sprang er plötzlich auf, lief zum Stauen aller Anwesenden aus dem Zelt, das direkt am Flußufer stand, und sprang in den Fluß Nonna, sein Diener folgte ihm. Vier Kosaken sprangen ins Wasser, um die Beiden zu retten. Wir wurden Zeugen eines ungewöhnlichen Kampfes zwischen zwei Chinesen und vier Kosaken. Der chinesische Mandarin **Tschschin-Ljau** tat alles, um schneller unter Wasser zu kommen, er schluckte hastig Wasser, tauchte unter und schlug mit seinen Fäusten heftig auf die Retter ein, sein Diener half ihm dabei nach Kräften.

Schließlich gelang es den vier Kosaken, die Beiden ans Ufer zu bringen, **Tschschin-Ljau** war bereits bewußtlos.

Uns blieb also keine andere Wahl, als die gesamten Forderungen dem Fudutun schriftlich zu überreichen. Die Verhandlungen waren damit abgeschlossen, obwohl der alte und unentschlossene Fudutun bei uns kein großes Vertrauen weckte. Aber noch an demselben Tag berichtete er, daß er bezüglich der Bereitstellung von Arbeitern für die Eisenbahnreparaturen die notwendigen Anordnungen erteilt habe, könne deren Erfolg aber nicht garantieren.

Am Nachmittag, 21. August, trafen endlich auch die drei Bataillone des Tschitinsker Regimentes und die Halbbatterie der Transbaikalischen Artilleriedivision ein. Jetzt verfügten wir also bei Zizikar über 6 Bataillons, 5,5 Kosaken-Sotnjas und 15 Kanonen.

Leider war das angekommene Regiment nicht ganz so ausgeruht und gesund: Es zählte 25 Thyfus Erkrankte, 12 davon mußten schon in Mergen zurückgelassen werden.

Da die Chailarer Truppe ebenfalls am 20. August in Fulardy, das 20 Werst von Zizikar entfernt liegt, eingetroffen war, bot sich an, uns mit ihnen in der weiteren Vorge-

hensweise abzustimmen. Am besten wäre es wohl, die Truppen zusammenzulegen und das Kommando würde vom Ältesten, daß heißt vom General **Orlow** übernommen.

Um dieses klarzustellen, ritt ich in Begleitung des Kornetts **Sawizki** am 21. August nach dem Mittagessen nach Fulardy. Gleichzeitig schickte ich an den Oberbefehlshaber der Amursker Bezirksarmeen die Nachfrage – wie es weiter gehen solle.

Seite: 85

Mit einer Antwort konnte ich nur in ein paar Tagen rechnen. Der Telegraf war immer noch nicht wieder völlig funktionsbereit, am 24. August war die Verbindung nur bis Mergen in Ordnung gebracht worden, obwohl die Leitung südlich von Chingan vermutlich nicht zerstört worden war.

Eine Antwort auf meine Frage erhielt ich dann tatsächlich erst am 17. September, als sie schon unwichtig geworden war.

Als General **Orlow** in Fulardy ankam, wurde ihm dort der Befehl vom Oberbefehlshaber der Transbaikalischen Bezirksarmeen vom 9. August übergeben, in dem Folgendes stand: Nachdem sich die Chajlarsker und Mergener (*meine*) Truppen vereint haben, werden sie mit dem gesamten Kommando der Truppe betraut, sobald aber General **Sacharow** eintrifft, soll dieser das Kommando von ihnen übernehmen.

Abends, am 21. August, saßen wir zusammen und überlegten, welche weiteren Schritte von uns unternommen werden sollten. Da wir überhaupt keine Anweisungen (*Befehle*) von oben erhalten hatten, was mit Sicherheit an der zerstörten Telegrafeneleitung lag, beschlossen wir folgende Maßnahmen: Angesichts der Tatsache, daß sich die geschlagenen und zerstreuten chinesischen Truppen nach Bodun zurückgezogen hatten, und es keinen Gegner mehr auf dem süd-westlichen Territorium der Mongolei gab, sollte unser Vormarsch auf Bodun fortgesetzt werden. Dort würden wir im engen Kontakt mit unseren anderen Kolonnen, die aus Charbin und Ninguta erwartet wurden, zum Gesamterfolg beitragen können.

Ich sollte zusammen mit unserer Kavallerie und mit der angespannten Artillerie am 24. August aufbrechen. Am nächsten Tag sollten dann auch die Hauptstreitkräfte unter dem Kommando von General Orlow folgen. Natürlich ließen wir in Zizikar und Fulardy die dort notwendigen Garnisonen zurück, um die Sicherheit in den Städten zu garantieren.

Unsere Kavallerie Truppe setzte sich wie folgt zusammen: 2,5 Nertschinsker Kosaken Sotnjas, 3 Amursker Sotnjas, 4 Werchneudinsker Sotnjas, 3 Sotnjas der Wachposten Kosaken, die zur 2. Transbaikaler Kosaken Batterie gehörten (*deren Bedienung auf Pferd gesetzt wurde*) und schließlich das Jägerkommando des Stretensker Regimentes, das ebenfalls auf Pferde gesetzt wurde, die wir den Chinesen beim Niederlegen der Waffen in Zizikar und an der Fähre abgenommen hatten.

Am 23. August begab sich der General Orlow zur Kommandoübernahme in unser Zizikarer Biwak: Unserer Mergener Truppe wurde noch am selben Tag bekannt gemacht, daß sie

Seite: 86

ab heute aufgelöst sei. Gleichzeitig erhielt die Chajlarer Truppe den Befehl, unsere bei Zizikar stehende Armee in die Reihen der Chajlarer Truppe aufzunehmen. Am 25. August solle die erweiterte Chajlarer Truppe ihren Vormarsch fortsetzen.

In Zizikar wurde eine Kompanie des Stretensker Regiments und in Fulardy eine Sotnja der Transbaikalischen Armee zurückgelassen. In jedem der beiden Wohnorte verblieben noch jeweils 15 berittene Kosaken, die mindestens zweimal am Tag zwischen den Städten patrouillieren sollten.

P. Rennenkampff.